

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

worden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Heutige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

Insertate

die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dutes Nachf., Max Augenthaler & Co., E. Behner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Der Verkehr der Reisenden nach Rumänien.

Bukarest, 19. Oktober 1910.

Dem „Statistischen Bulletin Rumäniens“, das unter der Leitung des verdienstvollen Chefs der allgemeinen Statistik des Landes, Herrn L. Colescu, erscheint, entnehmen wir folgende Daten über die Bewegung der alljährlich nach Rumänien kommenden Fremden. Es handelt sich hier um mehr als eine trockene Aufzählung der kommenden und wieder wegfahrenden Reisenden; die Daten sprechen vielmehr eine berechtigte Sprache; sie erbringen den Beweis, daß wenn auch die Beziehungen Rumäniens zum Auslande dank der steten wirtschaftlichen Entwicklung des Landes sich immer mehr ausbreiten, andererseits die Niederlassung der Fremden im Lande sich merklich abschwächt, ein Umstand, der den vielen Beschränkungen zuzuschreiben ist, denen die Ausländer auf Grund von schlechtverstandenen Gesetzen unterworfen sind.

Im Jahre 1909 sind 348.585 Reisende ins Land gekommen und 330.289 haben dasselbe wieder verlassen. Diese Bewegung ist eine intensivere als jene der vorhergehenden Jahre; denn die Zahl der ins Land gekommenen Fremden in 1909 übersteigt um 50.887 die Durchschnittsziffer der fünf letzten Jahre.

Was die Form betrifft, unter welcher das Ueberschreiten der Grenzen Rumäniens erfolgte, so gibt es einerseits die individuellen Reisenden und andererseits die in Gruppen Eintreffenden oder abreisenden Arbeiter.

Die nachfolgenden Ziffern zeigen uns die Bewegung dieser zwei Kategorien von Reisenden während des Jahres 1909:

	Eingetroffene Reisende	Abgereiste	Im Lande Verbliebene.
Individuell	316.452	312.511	3.941
Nach Gruppen	32.133	17.778	14.355
	348.585	330.289	18.296

Es ist festzustellen, daß die Kategorie der einzelnen Reisenden im Vergleiche zu den vorhergehenden Jahren in Zunahme, während die Bewegung der in Gruppen Reisenden in Abnahme begriffen ist. Die in 1909 einzeln ins Land gekommenen Reisenden stellen der Durchschnittsziffer der Jahre 1904—1908 gegenüber eine Zunahme von 20% und die das Land Verlassenden, der gleichen Epoche gegenüber eine Zunahme von 27% dar. Geringer ist die Zahl der in Gruppen ins Land kommenden Arbeiter gesunken; während diese

Zahl von 1904—1908, 33.907 betrug, sank sie in 1909 auf 32.133.

Die nachfolgende Tabelle enthält die Zahl der in 1909 ins Land gekommenen Reisenden, ihrer Nationalität nach gruppiert:

Nationalität	Eingetroffene Reisende	% vom Ganzen	Abgereiste Reisende	% vom Ganzen	Ueberschuss der Eintreffenden den Abreisenden gegenüber	% vom Ganzen
Oesterreich-Ungarn	142926	41,0	129502	39,2	13424	73,4
Rumänen	80515	23,1	87090	26,4	-6575	-35,0
Bulgaren	54242	15,0	47799	14,3	6443	29,7
Türken	24933	7,2	24215	7,3	718	3,0
Serben	15617	4,5	11041	3,3	4576	25,0
Russen	8859	2,5	8193	2,4	666	3,0
Reichsdeutsche	5774	1,7	5732	1,7	42	0,0
Italiener	5418	1,5	5295	1,6	123	0,7
Griechen	3910	1,1	3803	1,1	107	0,6
Franzosen	1913	0,5	1878	0,6	35	0,2
Engländer	979	0,3	1026	0,3	-47	-0,3
Schweizer	572	0,2	592	0,2	-20	-0,1
Belgier	477	0,1	471	0,1	6	0,0
Andere Nationalitäten	2450	0,7	2602	0,8	-152	-0,8
Total	348585	100,0	330289	100,0	18296	100,0

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die Oesterreicher und Ungarn am zahlreichsten sowohl was die Ankunft als auch die Abreise betrifft, vertreten sind. Sie repräsentieren 41% vom Totale der Eintreffenden und 39,2% von jenem der Abreisenden.

Der sich aus der Zahl der Eintreffenden und der wieder Abgereisten ergebende Unterschied stellt die Ziffer der im Lande verbliebenen Personen dar. Die in der obenstehenden Tabelle enthaltenen Ziffern weisen darauf hin, daß der Gesamtüberschuß der Ankünfte den Abreisen gegenüber im Laufe des Jahres 1909, 18296 betrug, das also 5,2% der ins Land gekommenen Reisenden darin verblieben sind. Vergleichen wir diese Durchschnittsziffer mit jene der vorhergehenden vier Jahre, so stellen wir fest, daß die Zahl der Fremden, die sich jährlich im Lande niederlassen, abzunehmen beginnt. In 1905 verblieben hier 14,6% der ins Land gekommenen Reisenden. Dieses Verhältnis reduzierte sich in 1908 auf 8,8% und in 1908 auf 4,1%.

ist. Inzwischen dämmerte der Morgen herauf. Der Hof war völlig verlassen, die Beamten verschwunden, die Minister unsichtbar; nur die Wache im Schlosse war auf 400 Mann verstärkt. Während draußen die Salven knatterten, orte der König unruhig von einem Zimmer ins andere. Er war bleich; sein Blick starr; bisweilen sank er in einen Sessel, dann wieder eilte er zu seinem Betspult.

Endlich eine Nachricht vom Ministerpräsidenten: er telephonierte und gibt dem König den Rat, sich sofort nach Cintra zurückzuziehen, bis die Aufrührerbewegung niedergeworfen sei. Der Sekretär des Königs, Lavradie, der Adjutant Vicomte de Affeca und der Admiral de Brito Capello widerlegen sich energisch der Abreise. Affeca sagt: „So lange noch ein Soldat für Sie stirbt, bleiben Sie, Sir.“ In schrecklicher Ungewißheit und Angst verstreichen die Stunden. Der König weist die Speisen zurück, fragt immer wieder nach den Ministern, fragt nach seiner Umgebung, er fühlt sich verlassen, er will fliehen. Da zischen die ersten Bomben über das Schloß. Vom Fenster aus sieht man den Kreuzer „Adamasfor“, wie er sich dreht, vom Backbord einen Schuß abgibt, wieder wendet und vom Steuerbord feuert. In regelmäßigen Abständen werden Granaten geschleudert. Beim vierten Schuß hört man ein Donnern wie das Krachen einstürzender Mauern. Da zieht sich der König auf die andere Seite seines Schlosses zurück, in jenen Saal, der einst König Carlos als Atelier diente und wo jetzt noch unzählige Bilder hängen und liegen. Manuel wirft sich auf einen Divan, er will fort, fort um jeden Preis, er will zur Mutter.

Jemand ein Kavaliere vom Hofe stimmt zu, und die Flucht ist beschlossen. Alles eilt in den weiten Garten. Auf einem einsamen Pfade wandert der König auf und ab, während in der Garage das Automobil angekurbelt wird. Leise beraten die Offiziere und Beamten: Cintra ist kein günstiger Zufluchtsort, es ist schwer zu verteidigen; man will den König nordwärts schaffen, nach Masra, dem Escorial Portugals. Um die Verteidigung nicht zu entmutigen, fährt das Automobil leer aus dem Portal und wendet sich durch Seitenstraßen der Gartenmauer zu. In der Eile wird der Schlüssel zu der alten Pforte nicht gefunden; es heißt, über die Mauer klettern. Hastig schleppt ein alter Diener eine Leiter herbei, der einzige Diener, der beim König geblieben war. Manuel ist ungeduldig, man hört ihn murmeln: „Sie wollen mich mor-

Das Jubiläum der Berliner Kriegsakademie.

Die Hundertjahrfeier der Kriegsakademie gipfelte in dem am 15. d. Mts. stattgefundenen Feste in der Aula der Akademie. Die Offiziere, Lehrer und Beamten der Akademie, die Mitglieder der Studentenkommision und die ehemaligen Lehrer waren zahlreich erschienen. Um 12 Uhr traf der Kaiser ein und wurde von dem Direktor der Kriegsakademie Generalleutnant Fehr. von Manteuffel empfangen und durch das blumengeschmückte Vorhaus, wo wiederum Wachtposten in historischen Uniformen präsentierten und die Offiziere des jüngsten Jahrganges der Kriegsakademie auf der Treppe Spalier bildeten, zur Aula geleitet. Mit dem Kaiser erschienen der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, Prinz August Wilhelm. Der Kaiser, der die Uniform des 1. Garde-Regiments trug, hielt in der Aula eine Ansprache und sagte:

Ich habe am heutigen Tage folgende Kabinettsorder an die Kriegsakademie gerichtet: Ich entbiete der Kriegsakademie zu dem heutigen Tage, an dem sie auf ein Jahrhundert reich gezeigten Wirkens im Dienste des Heeres und des Vaterlandes zurückblickt, meinen Glückwunsch. Als weiland König Friedrich Wilhelm III. die Kriegsschule für Offiziere in Berlin ins Leben rief, war das große Werk der Wiederaufrichtung des preussischen Heeres fast vollendet. Mit der im Geiste Scharnhorsts und nach seinen Gedanken verfügten Ordnung der militärischen Bildungsanstalten wurde in den hehren Bau der Schlusstein eingelassen. Und er hat sich in dieser langen schicksalvollen Zeit bewährt, von den Tagen der unvergeßlichen Erhebung Preußens an bis zu dem großen Einigungskampf Deutschlands — und dann weiter bis jetzt! Dank dem hingebenden Streben und der treuen Arbeit aller ihrer Glieder ist die Kriegsakademie ihren Aufgaben, so vielseitig sie sich auch mit dem Fortschreiten der Wissenschaften auf allen Gebieten gestaltet haben, und so riesenhaft sie mit der Entwicklung der Kriegskunst im Laufe dieses Jahrhunderts gewachsen ist, in vollkommener Weise gerecht geworden. Mit freudigem Stolze kann ich ihr an ihrem Jubeltage bezeugen, daß sie das Erbe, das ihr von Clausewitz und Moltke, den geistesmächtigsten ihrer Lehrer, hinterlassen war, treu zu bewahren und zu mehren gewußt hat. So ist sie eine Hochburg der Kriegswissenschaften geworden, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus vorbildlich wirkend in ihren Einrichtungen und Zielen. Ihr hierfür meinen königlichen Dank und meine uneingeschränkte Anerkennung kundzugeben, ist mir ein Herzensbedürfnis. Möge der Geist, der die Kriegsakademie zu dem hat werden lassen, was sie geworden ist, der Geist gewissenhaftester Pflichterfüll-

Feuilleton.

Wie König Manuel floh.

Ganz neue Einzelheiten über die aufregenden Szenen, die König Manuels Flucht begleiteten, veröffentlicht der ausgezeichnete Korrespondent des „Corriere della Sera“ Luigi Barzini, der nun in Lissabon eingetroffen ist und von Augenzeugen aus der Umgebung des Königs die genauen Details der Ereignisse erfahren hat. Das Königtum war gestorben, ehe die Monarchie fiel. Montag nacht, um halb zwölf, war der König aus dem Schloß von Belem in sein Lissaboner Palais zurückgekehrt. Alles wußte, daß der Ausbruch der Revolution bevorstand. Als beim Bankett in Belem der erste Gang serviert wurde, war ein abgehetzter Reiter aus Lissabon in den Saal gestürzt, hatte dem Kommandeur der Municipalgarde einige Worte zugeflüstert, worauf dieser Offizier hastig den Saal verließ. Eine halbe Stunde später war der Marineminister eilig abgerufen worden. Die Ereignisse warfen ihre Schatten. Bei der Tafel sprach niemand, der König war melancholischer und stiller als je. Man hatte ihm erwidert, daß nichts vorliege, man fürchte nur eine kleine Demonstration. Als er wieder in Lissabon eingetroffen war, ließ er um Mitternacht sofort dem Minister des Innern telephonieren: wieder kamen beruhigende Nachrichten. Die Dienerschaft wurde entlassen, und der König zog sich in sein Gebetzimmer zurück.

Um 2 Uhr nachts donnerten 13 Kanonenschüsse mit der Regelmäßigkeit eines Saluts durch die Stille. Der König klingelte, wollte wissen, was geschehe; niemand wußte etwas. Er kleidete sich an und erwartete Nachrichten von den Ministern. Inzwischen vollzog sich die Meuterei des 16. Infanterie-Regiments. Der Kriegsminister telephonierte nacheinander alle Generale an, damit einer von ihnen die Leitung der Verteidigung übernehme; alle Generale waren krank. Das Schicksal der Monarchie war bereits so gut wie entschieden.

Einige Adjutanten hatten sich um den König geschart. Während draußen das Gewehrfeuer begann, suchte man telephonisch die Minister zu erreichen, doch keiner gab Antwort. Dem König erwiderte man auf alle ängstlichen Fragen: nichts Ernstes, ein kleiner Aufruhr, der schnell überwunden

den.“ Er hat das tragische Ende seines Vaters immer vor Augen. Der Graf Sabugosa klettert als erster über die Leiter, dann der König, zuletzt der Marquis de Faial. Der Marquis drückt den Hebel, das Auto rast davon, und dahinter in donnerndem Galopp die Eskorte von 52 Gardereitern. Wenige Minuten später liegt Lissabon hinter den Flüchtlingen. Bei Balliavan bleibt das Automobil in einer Schlammplüße stecken. Alles springt heraus, der König selbst hilft die Maschine wieder auf die Chaussee ziehen. Die Pferde der Eskorte sind erschöpft, bald müssen sie zurückbleiben, und das Automobil setzt allein die Jagd nach Norden fort.

Gegen 4 Uhr wird Masra erreicht. Hier fühlt sich Manuel sicherer. Die Militärschule, die im Palast liegt, wird aufgefordert, eine Ehrenwache zu stellen, das Volk das von den Lissaboner Vorgängen nichts weiß, empfängt den König mit Ehrfurcht. Königin Amelia, die noch in Cintra weilt, wird verständigt und trifft zwei Stunden später im Automobil ein. Eine lange Unterredung zwischen den beiden findet statt; sie wird mehrfach durch telephonische Marnnachrichten aus der Hauptstadt unterbrochen. Aber der König und seine Mutter vermögen an den Ernst der Lage nicht zu glauben. Erst abends um 9 Uhr kann die Situation nicht länger verheimlicht werden. Die Königin fährt nach Cintra zurück, immer noch festen Glaubens, daß der Aufruhr niederkämpft wird.

Die alte Königin Maria Pia sitzt inzwischen in Cintra und weiß so gut wie gar nichts. Sie hat immer einsam gelebt, ihr ganzes Wesen und ihre Denkungsart trennte sie von der Familie. Die alte Dame liebt den jungen Manuel von Herzen, aber von dem Tage an, an dem er sich herbeilegte, ein Schriftstück zu unterzeichnen, das das Andenken an den Vater herabzog, hat Maria Pia sich vom Hofe ferngehalten. Sie allein, mit ihrem scharfen Blicke, kannte seit Monaten die revolutionäre Stimmung. Um ihren Einfluß zu brechen, stellte man sie als geistesverwirrt hin, doch das Volk hängt noch heute an der greisen Königin, selbst die Republikaner sprechen von ihr mit Verehrung. Es war auch beschlossen, alle Mitglieder des königlichen Hauses zum Exil zu verurteilen, nur Maria Pia war ausgenommen.

Noch am Mittwoch morgen ist der Königsfamilie die Lage verheimlicht. Erst gegen zehn wird der alten Königin telephoniert, sie möge nach Masra kommen. Um sie dazu zu

lung, voll der unbedingten Hingabe an die ersten Förderungen des soldatischen Berufs bis in die fernste Zukunft in ihr lebendig bleiben und reife Frucht tragen zum Segen des Vaterlandes, zum Wohle meines tapfern Heeres!

Nachdem der Kaiser geendet, gab General v. Dergen eine Reihe von Auszeichnungen bekannt. Hierauf hielt der Direktor der Kriegsakademie General Fehr. v. Mantuffel eine Rede. Im einzelnen wurde hervorgehoben, wie in schwerer Zeit die allgemeine Kriegsschule durch König Friedrich Wilhelm III. errichtet sei, fast gleichzeitig auch die Universität Berlin. Hand in Hand seien diese Zwillingsschwester durch das Jahrhundert geschritten, dasselbe Ziel im Auge, den Ruhm und die Größe des Vaterlandes. Durch das zielbewusste Eingreifen des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen sei später die Anstalt mit fester Hand durch kritische Zeiten hindurchgeführt und ihr militärischer Charakter gewahrt worden. Ein ehrendes Andenken widmete der Direktor dann den Kameraden, die aus der Kriegsakademie 1864, 66 und 1870/71 in das Feld zogen und ihr Leben auf dem Schlachtfelde dahingaben, zugleich aber gedachte er auch der Heerführer jener Zeit, die ihre Ausbildung an der Kriegsakademie erhalten hätten.

Ferner wurde in Dankbarkeit die aufopfernde Tätigkeit der ehemaligen Lehrer hervorgehoben. Schließlich sprach der Direktor dem Kaiser den ehrfurchtsvollen Dank aus für die zu allen Zeiten der Kriegsakademie bewiesene Fürsorge, sowie im besondern für die Glückwünsche und die erteilten Gnadenbeweise. Er knüpfte daran die Versicherung, daß an der Akademie auch in Zukunft weitergearbeitet werden solle in dem Geiste der Aufopferung und Pflichttreue, der sie seit ihrer Begründung besetzt habe. Dieses Gelübde fand seinen Ausdruck in einem kraftvollen dreifachen Hurra auf den Kriegsherrn. In das Hurra stimmten die Anwesenden begeistert ein. Der Kaiser nahm aus den Händen des Bibliothekars der Akademie, Prof. v. Scharfenort, dessen „Geschichte der Kriegsakademie“ entgegen. Im Anschluß an die Feier wurden Kränze an den Denkmälern König Friedrich Wilhelms III. sowie des Generals v. Scharnhorst — an der neuen Wache und auf dem Invalidenkirchhof — durch Abordnungen niedergelegt.

Die Entwaffnung der Bevölkerung Mazedoniens.

Die aus dem Innern vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß die Behörden auch nach der nun schon zum größten Teil durchgeführten Entwaffnung noch wenig Vertrauen in die Haltung der christlichen Landbevölkerung setzen. In Monastir, wo man sich zu so zahlreichen Verhaftungen veranlaßt gesehen hatte, wird der Belagerungszustand noch aufrechterhalten, und Dorghut Schewket Pascha hat seine Abreise nach Salonik für später verschoben. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß man in Monastir weniger nach Waffen suchte als nach Beweisen für ein geheimes griechisches Komitee, das sich dort gebildet haben sollte, und so ging man schonungslos vor und verhaftete jeden, der auf der schwarzen Liste stand. Es trifft sich, daß die Mehrzahl der Verhafteten schon vor der Einführung der Verfassung an politischen Umtrieben teigegenommen hatte, und die Behörden glauben Anhaltspunkte dafür zu haben, daß diese Personen auch jetzt wieder gegen die Regierung gehet und gewühlt haben. Die Hausdurchsuchungen wurden peinlich streng durchgeführt, man riß in mehreren Häusern die Fußböden auf, brach die Kamme ab, und trotzdem ist man bisher mit dem Ergebnis nicht zufrieden. In Monastir selbst sind bei alledem keine Mißhandlungen der Gefangenen vorgekommen. Dorghut Schewket Pascha hat sich die läbliche Aufgabe gestellt,

bewegen, erklärte man ihr, dem Könige ginge es sehr schlecht. Sie ist gerührt, mau hat ihrer so lange nicht bedurft, eilig fährt sie ab. „Ich komme bald wieder, mein armer Kleiner hat mich nötig“, sagte sie beim Abschied zur Kammerfrau. Um elf erreicht sie Masra.

Drei Stunden später erhält der Schloßverwalter von der provisorischen Regierung ein Telegramm: die Aufforderung, auf dem Schlosse die republikanische Flagge zu hissen. Noch immer zögert die königliche Familie. Nach dem ersten Schrecken glaubt man an ein falsches Telegramm; vielleicht haben einige Aufreißer die Telegraphenstation überrumpelt. Man setzt sich zu Tisch. Niemand spricht. Der erste Gang wird aufgetragen: da öffnet sich die Tür und atemlos stürzt der Hauptmann de Mello, der Adjutant des Infanten Don Alfonso, in den Saal. Die Soveräne müssen sofort fliehen, drunten auf der Rhede von Ericeira wartet die Yacht „Amelia“, der Infante ist schon an Bord. Alles starrt sich fassungslos an. Dann hört man die Stimme der Königin Maria Pia: „Aber warum fliehen, warum? Man bleibe, ich fliehe nicht.“ Aber ein Argument entscheidet: die Wahl zwischen Flucht oder Abdankung. Am Bord ist nichts vorbereitet, keine Lebensmittel sind auf dem Schiffe. Und nun sieht man ein trauerges Schauspiel: in den vier Tischdecken werden hastig einige Speisen verpackt, Brot etwas Fleisch, Kartoffeln. Eilig schleppt man dies einzige Gepäck zu den Automobilen. Außer den Königinnen und dem König nehmen insgesamt zehn Personen, Adjutanten und Hofdamen, in den drei Wagen Platz. 60 treue Gardereiter, die im Galop vom Cintra herüber gekommen sind, begleiten die Automobile. In Ericeira wohnt das Volk schweigend der Einschiffung bei. Der König muß gestützt werden, die greise Maria Pia scheint in zwei Stunden um zwanzig Jahre gealtert. In zwei Fischerbooten nehmen die königlichen Flüchtlinge Platz. Keiner der Ruderer grüßt, nur das höfische Gefolge verneigt sich. Die Hände in den Taschen starrt Manuel wie betäubt auf dies Bild. Als das Boot abstößt, sieht man den König eine vage Gebärde machen, dann streicht er mit der Hand über die Augen. Die Damen küssen der Königin „Amelia“ die Hand. „Quelle infamie! Au revoir!“ Das waren Anellas letzte Worte auf portugiesischem Boden. Eine Frau aus dem Volke nähert sich, kniet nieder, küßt das Kleid der Königin, dann die Hand, die ihr gereicht wird. Aber das Volk ringsum steht stumm, schweigend und anscheinend unbewegt. Das war die Flucht König Manuels aus seinem Reiche.

dies zu verhindern und strenge Weisungen erteilt, denen man auch nachgekommen ist. Dagegen sind in verschiedenen andern Ortschaften Uebergriffe festgestellt worden, die sich nicht vertuschen lassen und welche viel böses Blut gemacht haben.

An maßgebender Stelle wird betont, daß die christlichen Gemeinden Mazedoniens leider noch weit davon entfernt seien, den Erwartungen der Regierung zu entsprechen. Die Arbeit der Heger und Wühler sei noch zu nachhaltig; anstatt daß das Volk zur Befolgung der Landgesetze aufgefordert werde, erziehe man es planmäßig zur Unzufriedenheit. Was dürfe man also daraus folgern? Vor allen Dingen wüßten die Geistlichen in strengster Form angewiesen werden, sich jeder Wühlarbeit fern zu halten. Wollten sie nicht darauf verzichten, neben ihrer geistlichen Tätigkeit auch politisch für diesen oder jenen Nachbarstaat zu wirken, so müsse man sich auch mit dem Gedanken vertraut machen, daß die hartesten Strafen gegen sie angewendet würden. In Feudische-Wardar wurde der Belagerungszustand gleichfalls noch aufrecht erhalten, die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, und die Bevölkerung leidet sehr unter den von den Behörden ergriffenen Maßregeln. Der bulgarische Biskar der Stadt hat sich in einem unbewachten Augenblick im dortigen Gefängnis erschossen, die Behörden sollen an diesem Vorfall gar keine Schuld tragen; in der Stadt macht sich Mangel an Trinkwasser bemerkbar, da niemand hinausgelassen wird, Wasser herbeizuschaffen. Die Weiberge können nicht gepflegt werden, was noch an den Stöcken ist, wird angeblich von den Soldaten geplündert, in Gümenbüsch und Krivana nahmen die Behörden zur Bastonade Zuflucht. Man erzählt haarsträubende Geschichten von der Behandlung der Landleute in dieser Gegend durch die Truppen, doch ist es sehr schwer, diese Berichte auf ihren wirklichen Inhalt an Wahrheit zu prüfen. Das eine steht aber fest, daß man allseits sehnsüchtig der Beendigung der gegenwärtigen Zwangsmaßregeln entgegenfieht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 19. Oktober 1910.

Tageskalender. Donnerstag, den 20. Oktober. — Katholiken: Frumentius. — Protestanten: Sabina. — Griechen: Sergius.

Witterungsbericht vom 18. Oktober. + 5 Mitternacht, + 7 7 Uhr früh, + 8 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 765, Es regnet. Höchste Temperatur + 12 in Caracal, niederste — 2 in Tg.-Ziu.

Während des ganzen Tages und der Nacht hat es im ganzen Lande geregnet und in den nördlichen Gegenden ist mit Schnee gemischter Regen gefallen.

Sonnenaufgang 6.34. — Sonnenuntergang 5.28

Das Befinden S. M. des Königs. Auf Anraten seines behandelnden Arztes Dr. Mamulea, der ihn täglich besucht und ihm wenig Arbeit und mehr Ruhe anempfohlen hat, hütet S. M. der König das Zimmer. Infolge der vorzeitig rauhen Witterung, die heuer in Sinaia herrscht, wird die königliche Familie wahrscheinlich schon im Laufe der nächsten Woche in die Hauptstadt zurückkehren.

Das Kronprinzenpaar in Jassy. Der gestern stattgefundenen Besuch des Kronprinzenpaares in Jassy gab den Bewohnern der alten moldauischen Hauptstadt erwünschten Anlaß, ihre Liebe und Ergebenheit für die Dynastie in warmer Weise zu bekunden. Das Kronprinzenpaar traf um 5 Uhr 30 früh in Jassy ein, um den vom Jockeyclub veranstalteten Pferderennen beizuwohnen. Ueber ausdrücklichen Wunsch des Kronprinzen fand kein offizieller Empfang statt, und auf dem Bahnhofe hatten sich bloß der Metropolit der Moldau und sein Biskar sowie das Komitee des Jockeyclubs zur Begrüßung eingefunden. Das Kronprinzliche Paar und Prinz Carol unterhielten sich längere Zeit mit den anwesenden Persönlichkeiten und fuhren dann im Automobil hinaus auf die Krondomäne, die sie besichtigten. Der Kronprinz erkundigte sich aus diesem Anlasse in eingehender Weise über die Verhältnisse der Bauern und über die Arbeitsbedingungen auf dem Gute. Es erfolgte hierauf abermals im Automobil die Rückfahrt nach Jassy, wo der Kronprinz und Prinz Carol im Jockeyclub abstiegen, während die Kronprinzessin sich in Begleitung der Frau Greceanu in die Haushaltungsschule „Prinzipala Maria“ in der Strada Cobrescu begab, die sie sehr eingehende besichtigte. Aus der Schule begab sich die Kronprinzessin in den Jockeyclub, wo das Dejeuner serviert wurde, an denen außer den Mitgliedern der Kronprinzlichen Familie, noch der Ackerbauminister Herr M. Constantinescu, die ehemaligen Minister Dem. Greceanu und M. Badarau, der Primar, die beiden Präfekten und eine Anzahl anderer Herren und Damen der vornehmen Jassyer Gesellschaft, insgesamt 50 Personen teilnahmen. Das Dejeuner dauerte in animirtester Stimmung bis um 2 Uhr, worauf die Anwesenden aufs Hippodrom hinausfuhren. Der Kronprinz schenkte für das Dienstpersonal des Jockeyclubs 400 Frs. Um 5 Uhr 20 nach Schluß der Rennen begab sich das Kronprinzliche Paar auf Besuch zu Herrn D. Greceanu, wo sie den Thee einnahmen, zu dem gleichfalls die Elite der Jassyer Gesellschaft eingeladen war. Um 6 Uhr verließen Ihre königlichen Hoheiten mittelst Sonderzuges die Stadt, um nach Sinaia zurückzukehren. Auf den zum Bahnhofe führenden Straßen sowie am Bahnhofe hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die dem Kronprinzlichen Paare enthusiastische Kundgebungen darbrachte. Der Kronprinz war über die Herzlichkeit des ihm in Jassy zuteil gewordenen Empfanges sehr erfreut, und er hat seiner Befriedigung in Privatgesprächen wiederholt Ausdruck gegeben.

Der Metropolitprimas in Sinaia. S. H. der Metropolitprimas wird sich nach Sinaia begeben, wo er nächsten Sonnabend den Gottesdienst in der Klosterkirche zelebrieren wird. Der hohe Prälat wird hierauf im Schlosse Pelischor von J. K. H. dem Kronprinzen und der Kronprinzessin in Audienz empfangen werden und wird aus diesem Anlasse dem kleinen Prinzen Nicolae ein künstlerisch eingebundenes und mit dem Monogramme des Prinzen versehenes Gebetbuch zum Geschenke überreichen.

Das Denkmal des Fürsten Guza. Der Professorenrat der Jassyer Universität hat die Idee lanciert, daß anlässlich der Jubiläumsschlichkeiten der Universität im Monate Mai 1911, wo die Enthüllung der Denkmäler Kogalniceanu, Constantas und Creangas stattfinden wird, auch das Denkmal des Fürsten Guza enthüllt werde. Zu diesem Zwecke wird sich eine Abordnung der Jassyer Universitätsprofessoren, unter ihnen auch der hervorragende Historiker A. D. Xenopol S. M. dem Könige vorstellen, um ihn zu bitten, daß er in Person die Enthüllung des Denkmals Guza-Bodas präsidire.

Graf Aehrenthal über den rumänisch-türkischen Militärvertrag. In der gestrigen Delegations Sitzung antwortete Graf Aehrenthal auf eine Anfrage des ungarischen Delegierten Emil Nagy über den angeblichen abgeschlossenen Militärvertrag zwischen Rumänien und der Türkei folgendes: „Ich kann Ihnen auf diese Frage antworten, daß die Nachricht von den offiziellen rumänischen Kreisen dementiert worden ist. Wahrscheinlich wurde diese Frage zur Diskussion gebracht, um Bewegungen herbeizuführen und um besonders die Unterhandlungen zwischen Frankreich und der Türkei bezüglich der türkischen Anleihe zu verhindern. Rumänien macht seit 30 Jahren eine korrekte und konservative Politik. Es hat sich den Zentralmächten angeschlossen und hat durch diese seine Haltung dazu beigetragen, daß die Politik des status quo auf dem Balkan beibehalten werden konnte. Da Rumänien den status quo wünscht und zwischen der Türkei und Rumänien keinerlei Interessengegenstände bestehen, so sind die zwischen den beiden Staaten nicht erst seit gestern, sondern schon seit einer Reihe von Jahren bestehenden Beziehungen sehr freundschaftlich und in keiner Weise geeignet, irgend Jemanden zu beunruhigen. Von dem gleichen Standpunkte betrachte ich auch die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien. Da diese beiden Staaten eine lange, gemeinsame Grenzlinie haben, so können sich leicht Zwistigkeiten ergeben, die aber stets auf friedlichem Wege erledigt werden. Ich hoffe, daß die beiden Staaten auch in Zukunft in der gleichen Weise vorgehen werden.“

Militärisches. Die letzten Königsmanöver, an denen 50000 Mann unter nahezu kriegsmäßigen Bedingungen operierten, haben nicht bloß ein erfreuliches Zeugnis von der Ausbildung, Ausrüstung und Widerstandsfähigkeit unserer Mannschaften und Offiziere abgelegt, sondern durch die Oberleitung der Armee auf mancherlei Lücken und Mangel der Organisation aufmerksam gemacht. Auf Grund der gemachten Erfahrungen werden neue Instruktionen für die Cavallerie, Artillerie- und Genietruppen ausgearbeitet werden. Es ist überdies vorauszu sehen, daß schon vom nächsten Frühlinge an den Schießübungen und Garnisonsmanövern größere Entwicklung gegeben werden wird.

Der Automobilunfall des Generals Crainiceanu. Der regierungsfreundliche „Secolul“ schreibt: „Das vom Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand an Herrn General Crainiceanu geschickte warme Telegramm bildet den Gegenstand lebhafter Besprechung in unsern militärischen und politischen Kreisen. Alle Welt konstatiert übereinstimmend, daß Erzherzog Franz Ferdinand keinen Anlaß verabsäumt, um seine tiefen Sympathien für Rumänien zu bekunden.“

Ausere Freunde die Bulgaren. Der blindwütende nationale Fanatismus hat die Bulgaren gänzlich um den Verstand gebracht, und sie lassen sich zu Kundgebungen und Aeußerungen hinreißen, die an sich stupid und lächerlich sind, aber gleichzeitig von einer Gefinnung Zeugnis ablegen, die sich gar nicht qualifizieren läßt. So gab das vielgelesene Sofioter Blatt „Dnewnit“ dem Bukarester Telegramme, in dem ihm der Automobilunfall unseres Kriegsministers General Crainiceanu mitgeteilt wurde, folgenden Titel: „Die Vorsehung rächt den Abschluß des Vertrages zwischen Rumänien und der Türkei.“ Das bulgarische Blatt freut sich also über den Unfall, der einem braven Offizier und treuen Sohne seines Landes zugefallen ist, und diese Freude wäre höchst wahrscheinlich noch weit größer gewesen, wenn dieser Offizier — was Gott verhütet hat — bei diesem Unfälle sein Leben eingebüßt hätte. So mögen Hottentoten und Menschenfresser empfinden. Daß sich aber in Europa Leute finden, die sich für zivilisiert ausgeben und sich nicht scheuen, eine derartige Rohheit und Gemeinheit der Gefinnung zu bekunden, hätten wir nie vorausgesehen. Die Herren Bulgaren stecken eben trotz ihres Größenwahns noch tief drinnen in der Barbarei, die unter dem Spinnwebdünnen Firnis der Zivilisation immer wieder hervorblüht.

Die Rumänen in Ungarn. Das ungarische Unterrichtsministerium hat den Gebrauch einer Reihe rumänischer Lehrbücher in den Volksschulen Ungarns verboten. Als Grund des Verbots wird angegeben, daß diese Bücher eine unparteiische Gefinnung bekunden. — Aus Blasen d o r f wird telegraphiert: Die ungarischen Behörden schreiten mit größter Strenge gegen alle jene ein, welche die rumänischen Nationalfarben tragen. Vorgefunden drang ein Gendarm in das Haus des Gutsbesizers Negru und riß einer Dienstmagd ihren Gürtel in den rumänischen Nationalfarben gewaltsam vom Leibe. Der Vorfall hat unter der Bevölkerung große Bewegung hervorgerufen. — Der rumänische Generalkonsul in Budapest Herr Derussi hat für den Bau der rumänischen Kirche in Budapest 500 Kronen gespendet. Der Konsulatssekretär August Paul hat für den gleichen Zweck 100 Kronen gegeben. — Der Rumänenführer Dr. Cassiu Maniu büßt gegenwärtig im Staatsgefängnisse von Waizen eine Gefängnisstrafe wegen „Aufreizung gegen den ungarischen Staat“ ab. Dr. Maniu hat noch 65 Tage bis zur Beendigung seiner Strafe.

Von der Jassyer medizinischen Fakultät. Die Forderungen der Studenten der Jassyer medizinischen Fakultät finden bei den Professoren volle Zustimmung. Gestern hat der Professorenrat der Jassyer medizinischen Fakultät beschlossen, bis zur Wiedereröffnung der Kliniken des Spiridonospitals die Prüfungen zu suspendieren. Dieser Beschluß schließt auch die Suspendierung der Vorlesungen in sich. Ueberdies hat der Dekan der medizinischen Fakultät Dr. Socor an den Unterrichtsminister und den Minister des Innern telegraphiert und sie gebeten, die Wiedereröffnung der Kliniken des Spiridonospitals zu veranlassen. Das Professorenkollegium hat den Dekan außerdem beauftragt, sich nach Bukarest zu begeben, um den

Ministern über die für die medizinische Fakultät notwendigen Verbesserungen Bericht zu erstatten. Gleichzeitig mit Dr. Socor wird sich auch der Rektor der Jassher Universität Dr. Bogdan nach Bukarest begeben. — Der Professorenrat der Jassher medizinischen Fakultät hat einstimmig beschlossen, auf die den Studenten auferlegten Prüfungstagen zu verzichten, um die Lage der zumeist mittellosen Studenten zu erleichtern.

Die Schließung der rumänischen Schule in Turtucaia. Von offiziöser rumänischer Seite liegen über die Schließung folgende Meldungen vor: Am Montag den 10. Oktober gegen 11 Uhr abends haben die bulgarischen Behörden den Direktor dieser Schule Herrn G. Jonescu, den Lehrer M. Niculescu, den Sekretär M. Christescu und einen Eforen der Anstalt Herrn Th. Riels verhaftet. Am nächsten Tage wurde die rumänische Schule geschlossen. Die Verhafteten werden beschuldigt, daß sie öffentliche Urkunden gefälscht hätten. Diese Fälschungen sollen in Folgendem bestehen: Damit die Kinder der bulgarischen Untertanen rumänischer Nationalität die rumänische Schule besuchen können, müssen sie eine von ihren Eltern geschriebene Ermächtigung haben. Die bulgarischen Schulbehörden, auf deren Klage hin die Verhaftungen vorgenommen worden sind, behaupten nun, daß das Personal der Schule die Namen von mehreren Eltern unterzeichnet habe, ohne daß die Eltern sie ermächtigt hätten, dies zu tun, und aus diesem Grunde hätten sie Klage wegen Fälschung erhoben. Die Angeklagten wurden bis zum Sonntag in Haft gehalten und nach Abschluß der Untersuchung gegen eine Caution von 7500 Frs. provisorisch enthaftet. Unser Ministerium des Aeußern wurde von der Sache verständigt, und der Minister Herr M. Djuvara hat den rumänischen Gesandten in Sofia Herrn C. Diamandi beauftragt, ihm einen Bericht zu überreichen. — Die rumänische Schule in Turtucaia, die jetzt geschlossen wurde, besteht seit dem Jahre 1775, das ist seit 135 Jahren. Die Stadt Turtucaia ist ein wichtiges rumänisches Centrum und zählt mehr als 4000 rumänische Einwohner.

Unter dem Titel „Fälschungen in der rumänischen Schule in Turtucaia“ schreibt das bulgarische Blatt „Becerna Post“ über den Vorfall folgendes: „Der Distriktsinspektor konstatierte anlässlich einer Revision in der rumänischen Schule in Turtucaia, daß die Eintrittserklärungen der Schüler mit der gleichen Schrift geschrieben waren. Da ihm die Authentizität dieser Erklärungen verdächtig erschien, so verlangte er, daß sie bei den Eltern der Kinder kontrolliert würden, und so wurde nachgewiesen, daß viele dieser Erklärungen die Unterschriften von Leuten trugen, die schon seit längst gestorben sind oder sich nicht in Turtucaia befinden oder ihre Zustimmung zum Eintritt ihrer Kinder nicht geben wollten. Der Untersuchungsrichter, der von dieser Fälschung verständigt wurde, ließ nach durchgeführter Voruntersuchung drei der Lehrer verhaften. Es wurde ferner konstatiert, daß den Lehrern für bulgarische Sprache nicht gestattet wurde, den Unterricht in dieser Sprache zu erteilen.“

Eine rumänische Künstlerin in Paris. Eine junge rumänische Künstlerin Fräulein Dragulescu hat kürzlich im Trianon-Thyrique in Paris in dem Stücke „Le Trés aux clercs“, das als Matinee gegeben wurde, debütiert und hat einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die Pariser Blätter sind vollen Lobes für die Debütantin und melden, daß der Direktor des Theaters Trianon-Thyrique die junge Künstlerin auch in den Abendvorstellungen und vor den Vertretern der Presse werde singen lassen.

Bukarester Nationaltheater. Heute Mittwoch gelangt im Nationaltheater zum zweitenmale die lustige Komödie von Kadelburg „Der schwarze Punkt“ zur Aufführung, die bei ihrer ersten Aufführung einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg davongetragen hat. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen der Herren J. Niculescu, N. Soreanu, G. Achille und der Frau M. Ciucurescu. Die Rolle des Regers, die bei der ersten Aufführung von Piciu gespielt wurde, wird heute von Doneanu dargestellt werden. — Nächsten Sonntag wird als Matinee das unverwundliche Stück von Alexandri „Lipitorile satului“ gespielt werden, in dem bekanntlich Piciu eine Glanzrolle hat. Das schöne Stück wird mit Musik und Gesang so wie zur Zeit Millos zur Aufführung gelangen.

Kleine Nachrichten. Die Herbstsession des obersten Kirchenhistoriums wird nächsten Montag eröffnet werden. Nach Beendigung der Arbeiten des Konsistoriums wird die heilige Synode zusammentreten. — Die Mitglieder der Bukarester Handelskammer wurden für den 28. Oktober zu einer ordentlichen Generalversammlung einberufen. — Im Monate September d. J. haben bei den Grenzstationen 49.707 Waggons mit Getreide und Mahlprodukten das Land verlassen. Im gleichen Monate des vorausgegangenen Jahres betrug die Zahl dieser Waggons bloß 24.199.

Die Cholera. Im Hafenhafen in Braila starb gestern Nachts der Lastträger D. Dobre unter heftigen Krämpfen und Brecherecheinungen. Die Büreaus und Magazine wurden sofort einer gründlichen Desinfektion unterworfen. Die Obduktion des Leichnams hat ergeben, daß es sich nicht um einen Fall von Cholera sondern um eine mit verschiedenen andern Begleiterecheinungen komplizierte Arterieninsuffizienz handelte. — Vom 28. September bis 4. Oktober sind in Bukarest aus den von der Cholera verseuchten Gegenden 767 Reisende eingetroffen. Von diesen Reisenden haben sich 233 aus Oesterreich-Ungarn und 10 aus der Türkei der ärztlichen Kontrolle entzogen. Einer der mit der Kontrolle dieser Reisenden betrauten Gemeinbeurzte wird dieser Tage einen Bericht vorlegen, in dem die Maßregeln vorgeschlagen werden, durch welche eine strengere Kontrolle durchgeführt werden könnte.

Eine neue gewerbliche Kooperativgenossenschaft. Montag Abend fand im Lokale der Handwerkerkorporationen in der Str. Stirbey-Boda eine vom „Rumänischen Handwerkerklub“ einberufene Handwerkerversammlung statt, um über die Gründung einer neuen gewerblichen Kooperativgenossenschaft zu beraten. Der Präsident der Handwerkerkammer Herr Toma Dobrescu wies auf die Vorteile einer derartigen Genossenschaft hin und forderte die Anwesenden auf, sich der Gesellschaft als Mitglieder anzuschließen, indem er gleichzeitig als Gründungs-

beitrag 2000 Francs spendete. Der Großindustrielle Herr G. Alexandrescu stellte zu dem gleichen Zwecke 1000 Francs zur Verfügung. Die neue Kooperativgenossenschaft trägt den Namen „Club der rumänischen Handwerker.“

Der Streik der Lampenanzünder hat gestern, nach viertägiger Dauer, ein Ende genommen. 78 der Streikenden wurden aus dem Dienste entlassen, und der Rest, etwa 30 Leute, die schon vor 2 Tagen ihre Streitgenossen verlassen und sich zur Arbeit gemeldet hatten, wurden wieder aufgenommen. Gestern früh fand sich eine Abordnung beim hauptstädtischen Primar ein, um ihn zu bitten, daß er bei der Gasgesellschaft für ihre Wiederaufnahme interveniere. Der Primar vermochte es jedoch nicht, ihnen eine bindende Zusage zu geben.

Ausgesprochen zu Tode verurteilt. Das Landgericht in Karansebes hat vor einiger Zeit den rumänischen Bauer Jon Grozabescu wegen Raubmordes zum Tode durch den Strang verurteilt, und die königliche Curie bestätigte dieses Urteil. Der Urteilspruch wird aber nicht zur Ausführung gelangen, da der Vater des Verurteilten die Revision des Prozesses verlangt hat und Zeugen beibringen will, daß Jon Grozabescu nicht das Verbrechen begangen hat, wegen dessen er verurteilt worden ist.

Ein Wirtschaftsstreit mit tödlichem Ausgange. Es sind einige Monate her, daß ein gewisser Gergely Bertalan eines Nachts betrunken in ein Kaffeehaus in der Str. Apollodor kam. Als der Wirt ihn hinauswerfen wollte, setzte er Widerstand entgegen und verletzte dem Polizeisergenten Joan Alexe, der interveniert hatte, um die Ruhe wiederherzustellen, mit dem Taschenmesser einen Stich in die linke Hand. Die Wunde, die an sich keine allzu schwere war, wurde brandig und hatte einen Monat später den Tod des unglücklichen Sergenten zur Folge. Gergely wurde verhaftet und wegen Totschlages unter Anklage gestellt. Gestern kam sein Prozeß vor dem Bukarester Geschworenen zur Verhandlung. Nach dem warmen Plaidoyer seines Advokaten Arsen Lupan, der in unentgeltlicher Weise seine Verteidigung übernommen hatte, erkannten die Geschworenenen dem Angeklagten weitgehende Milderungsgründe zu, so daß er mit 7 Monaten Gefängnis davonkam.

Verhaftung eines unredlichen Handelsangestellten. Die hiesige Agenturfirma Studerus schickte gestern einen Angestellten namens Leopold Tenenhaus mit einem Chef von 1000 Frs. und einem Barbetrag von 2300 Frs. zur „Banca Comerciala Romana“ um daselbst einen Wechsel zu bezahlen. Tenenhaus ging nun in der Weise vor, daß er dem Kassier die 2300 Frs. gab und ihm sagte, daß er die restlichen 1000 Frs. nach Einfassung des Checks bezahlen werde. Der Kassier, der nichts Böses vermutete, stimmte zu, nahm die 2300 Frs. und folgte ihm auf für 3300 Frs. lautende Wechsel aus. Kaum aber sah sich Tenenhaus im Besitze des Wechsels, als er den Chef einfassierte, worauf er sich aus dem Staube machte. Er sollte sich aber nicht lange seiner Beute freuen, da er kurz darauf von der Polizei verhaftet wurde. Die 1000 Frs. die er in so geschickter Weise herausgeschwindelt hatte, wurden bei ihm vorgefunden und der Bank zurückgegeben.

Telegramme.

Die Krankheit des serbischen Kronprinzen.

Belgrad, 18. Oktober. Kaiser Franz Josef, der Sultan und der König von Rumänien ließen durch ihre Vertreter dem König ihre ganze Anteilnahme an der Erkrankung des Kronprinzen ausdrücken. Der König dankte für diese Kundgebung. Das heutige Bulletin besagt, das Befinden des Thronfolgers um 7 Uhr abends sei das folgende: Der Patient nimmt keine Nahrung auf. Temperatur 40,2, Puls 98, Atmung 36. In den Lungen keine Veränderung. Kein Husten.

Belgrad, 18. Oktober. Das Befinden des Kronprinzen hat sich verschlimmert. Man befürchtet sehr ernste Komplikationen. Der König wachte die ganze Nacht weinend am Bette seines Sohnes, die Prinzessin Elena, die in Italien weilte, trifft heute hier an.

Belgrad, 18. Oktober. Der König ist gegen den Hofmarschall Popovici entrüstet, den er beschuldigt, über den Kronprinzen in Riich nicht gehörig gewacht zu haben.

Belgrad, 18. Oktober. Das Befinden des Kronprinzen Alexander ist ein sehr ernstes. Auch Prinz Georg ist schwer krank.

Belgrad, 18. Oktober. Am Abend wurde folgendes Bulletin veröffentlicht: Der allgemeine Zustand ist etwas zufriedenstellender. Der Kranke schläft ruhig und erwacht leicht bei vollem Bewußtsein. Der Puls ist kräftiger. Der Patient lehnt jede Nahrung ab.

Eine neue Verfassung für Finland.

Petersburg, 18. Oktober. Der Ministerrat hat, wie verlautet, die Vorlage des finländischen Generalgouverneurs Sehn über die Einführung einer neuen Verfassung in Finland im Prinzip angenommen. Die neue Verfassung entspricht der russischen Semstwoverwaltung und soll in jeder finländischen Provinz eingeführt werden. Die Einführung wird aber erst nach der Votierung des Gesetzes über die Gleichstellung der Russen mit den Einheimischen in Finland erfolgen, um dadurch den Russen in Finland die Möglichkeit zu bieten, an der Landesverwaltung teilzunehmen.

Ministerkrisis in der Türkei.

Konstantinopel, 18. Oktober. Infolge von Meinungsunterschieden im Schoße der Regierung und speziell mit dem Großvezier haben der Kriegs- und der Finanzminister ihre Demission gegeben. Der Sultan ließ sie durch einen Abgesandten bitten, auf ihre Absicht zu verzichten. Andere Nachrichten fehlen über die Krise.

Die portugiesischen Jesuiten in Italien.

Rom, 18. Oktober. Gegenüber den Besorgnissen der öffentlichen Meinung vor Uberschwemmung Italiens durch portugiesische Ordensleute läßt die Regierung verlauten, daß die italienischen Gesetze jedem Einheimischen und Fremden erlauben, Ordensstrich zu tragen und mit anderen gemeinsam zu hausen. Die Presse findet dies angesichts der gesehlichen

Aufhebung der Klöster und der Gesellschaft Jesu ziemlich ansehnlich.

Republikanische Kundgebung in Madrid.

Madrid, 18. Oktober. Auf dem Prado versammelten sich gestern um 3 Uhr nachmittags eine große Anzahl Männer und wenige Frauen zu einer Kundgebung für die Ereignisse in Portugal. Die Menge marschierte zunächst schreiend durch die Straßen und wuchs bis zu 10.000 bis 20.000 Personen an. Man sang die Marzellaise. Die Polizei legte große Besonnenheit an den Tag und teilte mit kurzen Befehlen die Masse in mehrere Abteilungen.

Als der Zug das Denkmal Castellars erreicht hatte, klonn der republikanische Deputierte Salidas auf den Sockel und hielt eine Rede, welche darin gipfelte, es werde bald der Tag, den Portugal erlebt, auch in Spanien kommen. Die Polizei zerstreute sodann die Menge. Auf dem Rückwege fanden vor der Redaktion einer Zeitung und dem Palais des Infanten Don Carlos Demonstrationen statt. Während der Kundgebung unternahm die Königin-Mutter eine Spazierfahrt durch die Stadt.

Der Ozeanflug nach Europa — gescheitert.

New-York, 18. Oktober. Heute ist keine Nachricht mehr über das Schicksal des Ballons Wellmans eingetroffen. Eine von den Dampfern, die den Aviatiker begleiten, eingetretene Nachricht besagt, daß auf dem Meere ein großer Sturm herrscht.

London, 18. Oktober. Aus New-York wird telegraphiert: Hier herrschen ernste Besorgnisse über das Schicksal Wellmans. Man weist darauf hin, daß dieser mit einem Ballon abgereist ist, der nicht früher einem Versuche unterworfen wurde.

London, 18. Oktober. Trotz der beruhigend klingenden Meldungen über den erfolgreichen Beginn der kühnen Luftreise Wellmans hegt man in America die schwersten Besorgnisse für das Schicksal der Luftfahrer. Sie werden, wie aus New-York telegraphiert wird, erhöht durch einen vom Wetterbureau in Washington telegraphierten Bericht, daß der Orkan, der in diesen Tagen Westindien heimsuchte und in Kuba Verwüstungen anrichtete, seinen Pfad verändert hat und jetzt mit rasender Geschwindigkeit an der Ostküste von America hinaufkommt. Man versucht alles mögliche, um Wellman die drohende Gefahr drahtlos mitzuteilen. Falls das Luftschiff nicht schnell aus dem Sturmpfade gelangt, hält man es für verloren.

New-York, 18. Oktober. Ueber Wellmans Luftschiff ist man seit gestern Abend 7 Uhr ohne Nachricht. Man befürchtet hier, daß es in die Ausläufer des Antillen-Sturmes geraten und auf die Meeresfläche niedergegangen ist. Trotz mehrfacher Versuche ist es in den letzten Stunden unmöglich gewesen, mit der Marconi-Station des Lenkballons in Verbindung zu treten. Man schließt daraus, daß die kühne Fahrt über den Ozean bereits ein vorzeitiges Ende gefunden hat.

New-York, 18. Oktober. „New-York-Times“ erhielt eine drahtlose Depesche vom Kapitän des Dampfers „Trent“, worin dieser mitteilt, daß er Wellman und die Leute seines Luftschiffes um 5 Uhr früh an Bord genommen habe. Der Ballon wurde verlassen.

Gegen die fremden Ansiedler in Rußland.

Petersburg, 18. Oktober. Das Ministerium des Innern hat in der Reichsbüro eine Vorlage eingebracht, welche bestimmt, daß es fremden Ansiedlern nicht orthodoxer Religion, die russische Staatsangehörige geworden sind, sowie deren Nachkommenschaft männlicher Linie in den Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien verboten sein soll, Immobilien außerhalb des Stadtrajons zu erwerben, zu mieten oder zu pachten. Das Verbot bezieht sich auf die Ansiedler aus Rußisch-Polen.

Die Lebensmittelsteuerung in Paris.

Paris, 18. Oktober. Ministerpräsident Briand hatte heute in seiner Eigenschaft als interimistischer Ackerbauminister mit dem Direktor für Ackerbau eine Besprechung wegen der Lebensmittelsteuerung. Herr Briand bereitet einen Erlaß vor, der die Einfuhr amerikanischer Kartoffeln gestattet, aber lediglich solcher, die zur Nahrung dienen, und unterzeichnete bereits einen Erlaß, durch den die Einfuhr von Rindvieh aus Marokko gestattet wird. Bezüglich des Getreides bessert sich die Lage. Die Preise sind gefallen, die Ernte wird als gut bezeichnet.

Die Erkrankung Tolstoi's.

Petersburg, 18. Oktober. Nach einem Spazierritt, erlitt Tolstoi gestern einen Ohnmachtsanfall, von dem er erst über 5 Stunden erwachte. Heute befindet er sich wohl. Tolstoi lehnte den ihm zuerkannten Nobelpreis ab, indem er erklärte, daß Geld nur Böses stiften kann.

Die Ereignisse in Portugal.

Anerkennung der Republik durch den Papst.

Lissabon, 18. Oktober. Mittels eines an den Justizminister gerichteten Schreibens, erklärt der Patriarch von Lissabon, daß er die Republik anerkenne.

Eine Erklärung des früheren Ministerpräsidenten.

Lissabon, 18. Oktober. Der Ministerpräsident des letzten monarchistischen Kabinetts, Suza, erklärte folgendes einem Republikaner: „Trotz aller Anstrengungen konnte ich die Ereignisse nicht verhindern. Die Republikaner waren zu gut organisiert, als daß wir den Schlag verhindern konnten. Wo das ganze Volk und ein großer Teil der Armee gegen die Monarchie waren, konnte nichts für die Rettung der Dynastie unternommen werden. Die Anhänger der letzteren sind nur noch sehr spärlich anzutreffen. Es hängt von dem Verhalten der jetzigen Regierung ab, daß die Republik ernste Wurzeln fasse.“

Die Anerkennung der Republik Portugal.

Wien, 18. Oktober. Das Londoner Kabinett hat sich an die anderen Mächte gewendet, um betreffend die Anerkennung Portugals als Republik ein einiges Vorgehen der Mächte zu erzielen, so daß die Anerkennung gleichzeitig erfolgen soll. Es wurde eine Uebereinstimmung dahin erzielt, daß die Anerkennung erst erfolgen soll, wenn die jetzige provisorische Regierung Portugals eine definitive geworden ist.

Literatur.

Für unsere Kinder! Illustrierte Monatschrift für Kinder von 4 bis 10 Jahren. Begründet von G. Chr. Dieffenbach, herausgegeben von Adelheid Stier. Pro Jahrgang 12 Nummern. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft. Preis pro Vierteljahr 75 Pf. Pro Jahrgang eleg. gebunden M. 3.

Diese von dem bekannten Kinderliederdichter Geh. Kirchenrat D. Dieffenbach 1884 begründete illustrierte Kinderzeitschrift und seit Oktober 1909 unter der Leitung von Adelheid Stier stehend, die weiteren Kreise längst auch als Kinderliederdichterin und Erzählerin für die Kleinen bekannt ist, bietet in alter Weise alles, was zur Unterhaltung und geistigen Förderung unserer Kinderwelt dienen kann. Die Herausgeberin trifft in ihren Erzählungen, Gedichten, Sprüchen, Rätseln und sonstigen Darbietungen in glücklichster Weise den kindlichen Ton und greift nie über das jugendliche Verständnis hinaus; in Ernst und Scherz führt sie die Kleinen sichere Wege zum Verständnis von Natur und Umwelt, soweit kindliche Fassungskraft dies geboten erscheinen läßt. So sei die Zeitschrift von neuem allen Müttern, Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen aufs wärmste empfohlen.

„Die Wage“. Wien III/4. Von dieser Wochenschrift erschien soeben Heft Nr. 42 mit folgendem Inhalt: E. V. Zenker: Militärrevolutionen. — Otto Kraus: Die kroatische Krise. — Johannes Gaulte: Zur Jahrhundertfeier der Berliner Universität. — Orbilus: Anselm Feuerbachs „Ein Vermächtnis“. Wirtschaftliche Glossen. — Theater, Kunst, Musik.

Eine heitere Nacht.

(Aus meinem Jägerleben).

— Von Dr. Emil Fischer. —

„Also abgemacht, Herr Doktor, wir beide schlafen zusammen.“

„Topp, Herr Professor.“

Und so bezogen wir denn unser gemeinsames Nachtquartier bei dem Popen Casandru in Pruntiu am großen Jeseru greclilor.)

Der „Doktor“ war ich, der Professor — ein Anderer. Ich freute mich außerordentlich mit einem sog. „soliden Haus“ zusammen zu nächtigen, denn ich hatte meinen siebenjährigen Knaben auf den Jagdausflug mitgenommen und dann schlafte ich so leise, daß mich jedes erheblichere Geräusch weckt. Unten in der Carciuna¹⁾, vielleicht nach einer „angeregten“ Kneiperei, inmitten all' des All's, der unter Jägern gang und gäbe ist, hätte ich gewiß kein Auge schließen können. Und dann mein armer Junge. Dort unten nah am Wasser, hätten ihn die vermaledeiten Stechmücken gewiß übel zugerichtet. Und er litt so sehr unter ihren Stichen.

Oben, auf der hohen Uferterrasse, in der Wohnung des Popen Casandru, da waren wir geborgen. Die Proteasa²⁾ hatte uns ihr bestes Zimmer eingeräumt. Der Herr Professor erhielt das Sopha und ich, weil ich den Knaben mit hatte, das Bett. Das heißt, es war eigentlich kein wirkliches Bett, nicht etwas, was wir vermöhten Städter, ein Bettgestell nennen, sondern ehrlich gesprochen, eigentlich ein Wehstuhl. Aber auf der Jagd macht man keine großen Ansprüche und — der Wahrheit die Ehre — die gute Proteasa hatte alle Polster und Decken herbeigeschleppt, die sie als Heiratsgut mitgebracht hatte.

1) Jeseru greclilor, ein großer, überaus wildreicher See an dem linken Donauufer zwischen Gurgiu und Calarasi.

2) Wirtshaus, Schenke.

3) Pfarrerlein.

Peter Goddons Tochter.

Roman von El. Correi.

56

Er sah nach der Uhr und warf das Fenster zu. Warum rief der alte Schläuf, das steifbeinige Faktotum, dieser bößliche Forke, ihn nicht? Stand am Ende wie ein barmhertiges Waschweib unter den Wartenden. Na, der sollte auch bald darüber aufgeklärt werden, daß seine Zeit vorüber.

Den Bart aufwirbelnd, trat er zu Zenza-Maria.

„Die Pflicht ruft!“ sagte er „auf Wiedersehen!“ Er küßte ihre Hand, dann reichte er auch Frau Schön die seine und sagte mit dem Lächeln eines bei ihm selten, aber dann derb hervortretenden Humors: „Auf Wiedersehen, Schwiegermama! Und lachend, den schwarzen Lockenkopf in den Nacken werfend, ging er hinaus.“

„Du bist doch nicht böse?“ fragte Zenza-Maria und sah der Patin ins Gesicht, in das es rot gestiegen war.

„Böse? Nein! Ich fühle mich ganz wie deine Mutter, das weißt du doch!“ Sie strich dem Mädchen übers Haar. „Aber eines wollen wir uns nicht verleugnen, Kind: Am Tage deiner Verheiratung gibt's eine Trennung zwischen uns beiden. Es täte nicht gut, wenn ich im Hause bleiben würde, wo ein neues Regiment beginnt! Widerprüch mir nicht — laß dein Herz nicht reden — ich weiß, wie das geht!“

Vorläufig ging alles gut. Maurus übte wacker Selbstbeherrschung und Geduld und suchte — wie ein emsiger Gärtner ein junges Pflänzchen pflegt und hütet — Zenza-Marias Zuneigung zu fördern und zur Liebe großzuziehen. Er griff dazu zu einer eigenen Methode: er vermöhtete sie nicht, sondern ließ sich von ihr vermöhten und hatte die Genugtuung zu sehen, wie gern sich ihr weibliches Gemüt in den Dienst seines Wohlbehindens fand. Er seinerseits lohnte es ihr mit einer stürmischen Umarmung, einem kurzen, flammenden Liebeswort und mit Geschenken, die er ihr jedoch nicht feierlich überreichte, sondern wirksam zuschmuggelte. Daß er zuweilen dazu die Wege der Redlichkeit einschlug, machte die Sache um so intimer. So wagte er es sogar, heimlich ihr Schlafzimmer

zu betreten und nette Dinge dort zu verstecken. Der Moment, da sie ihm anderen Morgens errötend mit dem Finger drohte, bot ihm dann Hochgenuß.

Sie ließ sich aber immer noch nicht gern mit direkter Zärtlichkeit huldigen. Ihre persönliche Zurückhaltung hielt länger an wie er wünschte; sie war doch eine spröde Natur. Doch hier irte Maurus. Zenza-Maria zwang sich zur persönlichen Zurückhaltung, denn in Wirklichkeit regte sein Wesen, dem die unterdrückte Leidenschaft nur zu deutlich anzumerken war, ebenfalls in ihr Gefühle auf, die sie nicht neben der Trauer um den Vater dulden wollte, geschweige äußern konnte. Sie schämte sich vor sich selbst ihres hämmernden Herzens unter dem Trauerkleid; sie schämte sich dessen, daß ihr immer neben dem Gedanken des von ihr Gerissenen Gedanken aufwirbelten an den lebensfrohen, verliebten, jungen Mann, der sich ihres Herzens bemächtigte.

Endlich ertrug sie den Konflikt nicht länger. Eines Nachts, nachdem sie vorher unter ihrem Kissen einen Schokoladestückchen mit erotischem Bilderschmuck vorgefunden hatte, beschloß sie, sich doch auf eine kurze Zeit räumlich von Maurus zu trennen. Ihm war ja über sein Verhalten kein Vorwurf zu machen. Seine Liebe wollte sich kundgeben, und daß dieses nicht immer auf die zeremoniellste Weise geschah, hatte züßberst seine Erklärung darin, daß er sie gern aufheiterte. Allein, sie durfte sich nicht aufheitern lassen — ihr Herz sollte von selbst genesen nach dem fürchterlichen Schlag, von dem es betroffen worden.

Noch war es todkrank und zeitigte es doch schon neue Triebe, seine Wurzeln lebten noch — aber da, wo die Jahre des Glückes Mark und Leben angesammelt, barst ein wunder Spalt. Und über diesen mußte die Zeit und der Glaube eine linde Binde hinspinne, und das ganze arme Herz, samt seinen neuen Trieben, mußte einmal ausruhen.

Wohin aber sich zurückziehen? Ganz in der Fremde sich ein Plätzchen suchen? Oder bei der Tante?

Auf ihren zweiten Abschiedsbrief hatte Frau Moulin nichts wieder von sich hören lassen; sie wußte nichts von der Verlobung und dies beunruhigte Zenza-Maria plötzlich. Stand ihr Frau Moulin auch nicht so nahe, um sich verpflichtet zu fühlen, ihr über ihr Tun und Wollen Rechenschaft zu geben, so stand

ihm doch die Erinnerung an die Zeit, die sie mit ihr verbracht hatte, so nahe, daß sie sich nicht zu entschließen konnte, ohne sie zu fragen.

„Was ist das?“ fragte er und neigte sich ihr über den Tisch näher zu.

„Ich möchte mich ein wenig in anderer Luft erholen!“ wiederholte sie. „Die Trauer um Papa lastet noch schwer auf mir; schwerer wie ich's dir zeige!“

Er räusperte sich, stand auf und sagte: „Wie du willst — respektive mußt! — Ich hab' ja kein Recht, dich zu hindern. Was mit dir von mir geht, weißt du ja. Du wirst mir fehlen wie dem Erstgeborenen die Luft!“

Auch sie erhob sich jetzt.

„Ich werde dir's immer danken, wenn du dich meinem Wunsch fügst. Du tu's für Papa — für ihn trennen wir uns!“

„Na, reg' dich nicht auf!“ Er legte den Arm um sie.

„Wirst mich doch nicht vergessen?“

„Fürchtest du das ernstlich?“

„Nein! Hast mich doch lieb. — Vielleicht auch mehr, wie du mir zeigst.“

Sie erbehte — schauernd entzog sie sich ihm.

(Fortsetzung folgt).

Er lächelte still vergnügt, ja verklärt vor sich hin. „Der von Ulmeni“ mit den drei Sternen“, er schnalzte ein wenig, „die fremden Herren mögen sagen was sie wollen, ist doch viel besser als das französische Gepantsch. Das ist ja gar kein ordentlicher Cognac, keine Spur von Kraft, das ist ja nur Parfum,“ wieder schnalzte er.

„Ihr habt Recht, Popa Casandru, Eure Entdeckung ist wirklich von großer Wichtigkeit und dann bedenkt zumal: Hebung der National-Industrie!“ warf ich leicht hin ein.

„Hoch die National-Industrie! Sie soll leben! Wir alle sollen leben!“

„Ohne Frage, Popa Casandru,“ erwiderte ich, „aber alles zu seiner Zeit. Und ich dünke, jetzt, in der Nacht, wäre es geschickter, wir legten uns ruhig zu Bett, wie es sich für gute Hausväter und gefittete Christenmenschen schickt.“ Da fiel mir eine Kriegslist ein und ich schob meine Hand unter seinen Arm.

„Euer Gogu, das ist ein Prachtkerl, der soll leben. Gehen wir zu Gogu.“

Ich hatte mein Spiel gewonnen, aber ich hätte es auch um ein Haar wieder verloren. Denn Popa Casandru geriet durch sein ungestümes Verlangen, den Stammhalter Gogu mitternächtlicher Weile, in seinem Vaterstolz bewundernd zu genießen mit seiner besseren und der Hebung der National-Industrie weniger beflissenen Hälfte in ein Wortgefecht, das nur, wie durch ein Wunder, damit endete, daß der glückliche Vater endlich einschlieft, mit dem leise gestammelten Kallen auf den Lippen: „Der Gogu ist doch. . . hi, hi. . .“ (ein leichtes Schnackeln) die feinste National-Industrie. . . „Noch ein vergnügliches Schmunzeln und Schmalzen mit der Zunge — und Popa Casandru war sanft und tief eingeschlummert.“

Die Proteasa bekreuzte sich dreimal und seufzte halbblau vor sich hin: „Gott verzeihe ihm, er ist ein „schwacher Mensch“. Wir sind allzumal arme Sünder.“

Ich zog mich in mein Zimmer zurück, bevor aber rief ich noch nach meinem Hunde: „Hektor, Hektor! —“ keine Spur von dem Rötter. „Hol, dich der. . .“ Ich verriegelte die Türe, verblöchte das Licht und lag nun endlich des Schlaf's gewärtig, bei meinem Knaben, im Bette.

Ah, wie wohl das tut, nach einem durchjagten, durchgehsten Tag, die Glieder zu strecken und zu recken. Die müden Sinne. . . umnebeln sich immer mehr und mehr. . . und man schwebt. . . endlich. . . sachte, ganz. . . sa. . . ch. . . te dahin. . . wie im. . . Fluge. . .

Plums!

„Donnerwetter, was war das?“ Ich tappte um mich. Da lag ich auf den Dielen neben dem Wehstuhl. Offenbar war ich aus Rücksicht auf meinen Jungen, der mitten in der Mulde lag, zu weit draußen auf dem Rande des Bettes gelegen und war herunter geglitten.

Puh, wie war das schwül in dem geschlossenen Zimmer. Aber öffnen durfte man ja durchaus nicht, der Stechmücken wegen. Und so ein ungebrauchtes, steifes Paradebettzeug, wie ist das schwer und böckig und hart und drückt mit Centnerlast.

Ich dachte mit einem stillen Seufzer an meine schmieg-same Decke daheim und an mein liebes, süßes Ohrpolsterchen, das man so mollig unter den müden Kopf knutschen konnte. . .

Chärr. . . ehärr. . . ehä —!

Ich lauschte gespannt.

„Was war das?“

Nichts. Es war wohl eine Täuschung gewesen. Beruhigt legte ich mich wieder zu Bett. Um aber nicht wieder herauszufallen und auch den armen kleinen Schlafkameraden

4) Die beste Sorte Cognac von Ulmeni trägt an dem Flaschenhals drei Sterne.

in der Mulde nicht zu zerquetschen, mußte ich mich mit den beiden Körperenden an widerstandsfähige Gegenstände anzu- stemmen suchen. Mit dem Kopf ging das auch vortrefflich, wie ich aber die Füße kräftig an die Webelade andrückte, um mich derart auf dem Bettrand zu erhalten, da gab der tüchtige Rahmen nach, weil vorne der Brustbaum fehlte und ich lag, das Gleichgewicht verlierend, wieder auf dem Boden.

Und wie ich noch so da saß und darüber nachdachte, wie ich wohl diesem verwünschten Bettgestelle eine größere Festigkeit geben könnte, da sagte der Ton von vorhin wieder durch die Stube . . .

Chärr . . . chä, chärr . . . chä . . . All gütiger Gott, der Professor schnarchte Ach was schnarchen, das war die Arbeit eines Sägewerks mit sechs Gattern.

Chärr . . . chä, chärr . . . chä . . . Bald höher, bald tiefer, bald rascher, bald langsamer, so ging es eine Weile fort. Auf einmal hub er an zu gurgeln und zu röheln, so beängstigend, daß mir der Schweiß auf die Stirne trat. Nun fing er an nach Luft zu schnappen und nun ging ihm der Atem vollends aus.

Ohne zu wissen wozu, begann ich zu zählen: „Eins zwei, drei . . . fünf . . . sieben,“ er atmete noch nicht. Ich fing an zu lachen. Konnte der aber den Atem anhalten. „Zehn . . . fünfzehn . . . zwanzig“, noch immer keine Luft. Nun wurde es mir aber doch ein wenig bedenklich. „Einundzwanzig . . . fünf- und Sechs- und Siebenundzwanzig . . . Noch immer kein Atemzug. Am Ende hatte ihn der Schlag getroffen? Da, da, endlich ein gequetschter, pfeifender Ton. Gottlob, er lebte. Und nun ein tiefes Schlürsen, ein geräuschvolles Schlingen und fauchendes Blasen, und dann . . . das bekamte unschuldsvolle heimtückisch melodische Säufeln, das mich, Ahnungslosen, beim Schlafengehen in solche Sicherheit gewiegt hatte.

Nach kaum fünf Minuten dauerndem Zephyrgesäusel setzten aber wieder die Sägewatter mit voller Dampfkraft ein Chärr . . . chä, Chärr . . . chä . . . Mein Junge warf sich unruhig hin und her. Er tastete und tappte nach mir. Nun fing er erst leise zu wimmern, dann laut zu weinen an: „Papa, Papa, wo bist Du? Es ist ein Bär im Zimmer. Ich fürchte mich so.“

Auch in dem Nebenzimmer wurde es lebendig. Zuerst flennte nur ein Kind, dann fielen mehrere ein: „Mama, Mamitico! A intrat cineva, 'mi e frică.“ Zum Schluß erhob auch der Muster-Säugling Gogu seine quiekende Stimme.

Das Sägewerk ging ungestört seinen Gang. Immer dieselbe Melodie. Zuerst Gatterarbeit, dann Atemnot, Erstickungsanfall, Höhepunkt bei Siebenundzwanzig“ endlich das Scheinhellige Zephyrfächeln . . . Und dann immer wieder das alte knarrende, schabende Lied, daß die Spähne flogen.

Hatte der Professor aber eine Ausdauer! Nein, so konnte es nicht weiter gehen. Hier das Geschnarche wie von einem vorweltlichen Mamut, drüben das Geheul der Popenraugen! Ich war entschlossen, den Professor zu wecken, als ein neuer Höllenpepeltal losging.

Man wird sich erinnern, daß mein Hühnerhund, nach der Begegnung mit dem Popen Casandru, mir aus den Augen gekommen war. Der Fixstern war damals, wie es sich jetzt herausstellte, ins Zimmer hereingeschlafen und hatte sich irgendwo niedergeduckt. Raum war es aber in der Stube unruhig geworden und mein Knabe weinend erwacht, als auch das Rätzchen sich aus den Armen des Jungen befreite und das Weite suchte. Das lief nun meinem Hektor schnurstracks entgegen. Dieser hatte kaum das Katerchen gewittert, als er auch sofort hinter ihm d'rein war. Ueber Stühle und Bänke, über Bett und Tisch, fort raste die wilde Jagd. Endlich wurde es dem fauchenden Ragentier doch zu viel. Mit einem kühnen Satz erreichte es das Fensterbrett und draußen war es. Klirrend fielen die Glassplitter der durchbohrten Fensterstheiben zu Boden und dröhnend wie ein Kanonenschuß vollte und polterte die Wassermelone hinab in das Chaos von Blechschüsseln und Giern. Hektor hatte trotz der jäh unterbrochenen Jagd doch noch so viel Geistesgegenwart, den improvisierten Eierluchden laut schlappend hinunterzuschlürfen.

Ich machte Licht. Mein Junge saß aufrecht im Bett und schluchzte, daß ihn der Bock stieß.

„Wie viel Uhr mochte es wohl sein? Du lieber Gott, schon drei Uhr! Der Tag begann zu grauen.“

Ich versuchte ein wenig aufzuräumen und die Glassplitter auf die Seite zu schaffen.

Sollte ich den Professor wecken? Wozu? Seit das Licht brannte, hatte er sich wieder auf das bekannte „Säufeln“ zurückgezogen. Außerdem wälzte er sich unruhig hin und her; er schlief also offenbar nicht tief.

Büßlich stieß mein Junge einen gellenden Schrei aus: „Papa, es juckt, es brennt. Sie sind da, sie sind da . . .“

Augenblicklich wußte ich, was er meinte. Ja, sie waren wirklich da! Ueberall schwärmte es durch die Stube: Zih, zih, — zih.“ Die Schnaden waren durch die zerbrochene Fensterstheibe ins Zimmer hereingeraten.

Als ich nach meinem heulenden Jungen sah, da fand ich seine Hände und Arme rot und weiß gefleckt, wie von Brenneffeln gepeitscht und das linke Augenlid hing ihm wie ein halbes Hühneri herunter.

Nach entschlossen verstopfte ich mit meinem Kospolster die Eingangspforte der Stehmücken, hob einen Fenstervorhang sammt dem Rahmengerüst aus den Haken und breitete den dünnen Stoff zum Schutz über den Knaben aus, kleidete mich rasch an und weckte den Professor.

„Nauchen Sie Herr Professor, aber dampfen Sie, wenn ich Ihnen raten darf, tüchtig drauf los, wir haben die Stube voll Schnaden. Es wird schon licht draußen. Ich will mal mein Glück auf dem Anstand probiren. Die Enten beginnen bald zu zieh'n.“

„Aber warum wollen Sie nicht lieber noch ein wenig ruh'n, Doktor,“ fragte gähmend und sich reckend der Professor, „ah, ich habe herrlich geschlafen.“ „Proßt Mahlzeit, Herr Professor! Ich werde noch lange daran zurückdenken, es war eine „heitere“ Nacht.“

Der Zar beim Tennisspiel.

Rauheim, im Oktober.

Der evangelischen Kirche gegenüber erhebt sich seit Anfang Mai dieses Jahres ein zierlicher Bau im Trianonstil aus weißlackiertem Holz und großen Glasscheiben mit einer hervorragenden Terrasse — das Tennistafel, ein Restaurant, so geheißen nach den Tennisplätzen, die dahinter in dem prächtigen Kurpark liegen. Zwischen dem Kirchplatz und dem Kasino stehen an der Straße entlang noch eine Anzahl bunt bewimpelter Fahnenstangen, der letzte Rest von dem Festschmuck, den Bad Nauheim zu Ehren der kaiserlichen Gäste angelegt, und dessen es sich nun bis auf dieses spärliche Ueberbleibsel bereits wieder entkleidet hat. Nicht ohne besonderen Zweck hat der Platz vor dem Kasino sich diesen Schmuck bewahrt, denn kein anderer Fleck in Nauheim wird von dem kaiserlichen Gast der Nachbarstadt Friedberg so häufig aufgesucht, wie gerade dieser. „Zars spielen Tennis“ läuft, während gerade das Nachmittagskonzert beginnt, ein Gerücht durch die schon recht leer gewordenen und mit gelbem Herbstlaub besäten Straßen der Sprudelstadt, und von allen Seiten strömen die Kurgäste herbei. Engländer, Amerikaner, Franzosen, verhältnismäßig wenig Deutsche, aber desto mehr Russen und Polen, um das seltene Schauspiel zu genießen, wie Rußlands Herrscher das Raquet schwingt. Der weitmaschige Drahtzaun, der die großen Tennisplätze umgibt, ist bald auf beiden Seiten von einer Menge Zuschauer besetzt, nicht ohne daß die „Geheimen“ auch gleich sichtbar werden und mit anerkannter Höflichkeit ihr Sprüchlein hersagen: „Bitte, nicht stehen bleiben, meine Herrschaften, bitte, weitergehen.“ Man tut auch wirklich, als ob man weiterginge, tut aber nur so. Manche glauben besonders schlau zu sein, wenn sie für 50 Pfennig eine Eintrittskarte zu dem Tennisplätze zu lösen versuchen, der sonst für Jedermann zu diesem Preise zugänglich ist. Aber erstens werden, solange der Zar spielt, überhaupt keine Karten zu dem Plätze mehr ausgegeben, und zweitens müssen alle Spieler, die etwa, wenn der Zar auf dem Plätze eintrifft, schon im Spiel begriffen sind und dieses während seiner Anwesenheit fortsetzen wollen, dem Aufsichtspersonal bereits als unerbittliche Zeitgenossen hinreichend bekannt sein. Ist dies der Fall, so wird den Spielern außerdem zur Pflicht gemacht, von der Anwesenheit des Zaren möglichst wenig Notiz zu nehmen, ihn mit keiner Neugier zu belästigen und ihr Spiel nicht zu unterbrechen. Wichtig sind es, da bei der vorgeschrittenen Jahreszeit die Kurgäste sich schon stark verkrümelt haben, denn auch nur harmlose eingeseffene Nauheimer, die sich mit dem Zaren zugleich auf dem Spielplatz befinden.

Wie fast immer, wenn er Nauheim besucht, befindet sich der Zar — so lesen wir im „Berliner Tagblatt“ — in Begleitung des Großherzogs, der beim Spiel auch seinen Partner bildet. Die beiden Gegner sind der Hofmarschall o. Sternberg und ein Herr, den man nicht genau kennt, und der ein Prinz Battenberg sein soll. Auch Prinzessin Tatjana ist mit auf dem Plätze, sie spielt mit ihrer englischen Gouvernante, während eine ihrer jüngeren Schwestern mit der Großherzogin und einigen Hofdamen sich auf das Zusehen beschränken. Neben der großen, breiten, robusten und sich in gewandten Drehungen bewegenden Gestalt des Großherzogs fällt die des Zaren, der etwa um einen halben Kopf kleiner als sein Schwager ist, ein wenig ab. Der Zar trägt gelbe Schuhe, cremefarbene Beinkleider, dunklen Gürtel, weißes Hemd mit losem, umgelegten Kragen, Schlips und hat den rechten Ärmel aufgestreift. Sein Kopfhaar ist schon stark gelichtet, und das schmale Gesicht sieht trotz der starken körperlichen Arbeit heute noch blasser aus als sonst. Im Uebrigen ist er ebenso wie der Großherzog ein guter Schläger, von kräftigen und behenden Bewegungen und sicherem Augenmaß. Reicht ihm der rotbemügte Junge nicht rasch genug den Ball, so bückt sich der Selbstherrscher auch einmal selbst danach. Hat er auf den Ball des Gegners zu warten, so zupft die Pinke nervös an dem blondbraunen Spitzbart, der schon einen grauen Schimmer anzusehen scheint — eine Angewohnheit, die man auch sonst an ihm beobachten kann. Man sagt dem Zaren nach, daß er eine förmliche Leidenschaft für das Tennis hat, und wenn man ihn hier im Eifer seines Spiels beobachtet, so könnte man tatsächlich zu der Meinung kommen, daß Tennisball und Racket viel besser in diese schwächlichen Hände passen als Reichsapfel und Szepter. Ist die Partie zu Ende, so zündet er sich eine Cigarette an, um nach kurzer Pause das Spiel von neuem zu beginnen.

Nicht weniger geschickt und eifrig bei der Sache ist die kleine Prinzessin, nur daß ihr Kostüm etwas befremdlich für die Gelegenheit erscheint — schwarze Schuhe, schwarze Strümpfe, zu dem weißen Rock ein dunkelblaues Jaquet und ein großer, blauer Strohhut mit ebensolchem weißpunktierten Bande, unter dem das lose, rötlich-blonde Haar flattert. Ebenso ist die Schwester gekleidet, wie denn überhaupt die kaiserlichen Töchter bei jeder Gelegenheit ganz gleich angezogen erscheinen. Eine recht sympathische Erscheinung und viel hübscher als alle Bilder von ihr ist die Großherzogin, die ein graues Tuchkleid mit grünem Hut trägt, und der Niemand ansehen würde, daß sie vor kurzem schon ihren vierzigsten Geburtstag begangen hat. Das Spiel ist zu Ende und die ganze Gesellschaft begibt sich nach dem Kasino, wo ein Glas Wasser oder, wenn es hoch kommt, eine Tasse Kaffee genossen wird.

Bunte Chronik.

Die Konkurrenz der Ehegatten. Ein nicht gewöhnlicher Prozeß hat kürzlich die amerikanischen Gerichte beschäftigt und in der neuen Welt viel Heiterkeit erregt. Mrs. Walter, die Klägerin, ist eine tüchtige Geschäftsfrau; sie hatte vor einiger Zeit ein Modegeschäft gegründet und ihren Gatten



EFORIE-SAAL (Boulevard)

Heute und jeden Abend 9 Uhr große Vorstellung

geboren vom

Theater OESER

Sensationelle, sportliche, belehrende und interessante Bilder, welche in Bularest noch nicht gezeigt wurden.

Aus dem neuen und ausserwählten Programm:

Die Revolution in Lissabon, Portugal (hochaktuell). — Lustspiel (sehr lehrreich). — Eine „Mazzia“ in der Luft (zum Totlachen). — Der gutherzige Indianer (hochspannendes Drama). — Der unausstehlich gute Freund (herausragend komisch). — Der Mann (großartige Tragödie). — Eine Landwirtschaft in Dänemark (hochinteressant). — Ein Döser der Tollwut (alles wälzt sich vor Lachen). — Eine Reise durch die westliche Riviera (sehr lehrreich). — Die Bestimmung des Schicksals (Großes, brillant ausgestattetes Drama.)

Jeden Montag und Freitag durchwegs neues Programm. Freitag, den 21. Oktober n. St. 1910:

Gänzlich geändertes, hier noch nie gesehenes Programm. Jeden Sonn- und Feiertag Matinee um 3 Uhr nachm.

Die Vorstellungen des Theater „Oeser“ finden bis zu Weihnachten statt.

Vollständige Preise: Loge (unten) Lei 12. —loge 1. Rang Lei 8. — Fauteuil Lei 3. — 1. Stal Lei 2. — 2. Stal Lei 1.25. Galerie 60 Dani.

Militärmusik.

als Verkäufer engagiert. Infolge der „nahen, verwandtschaftlichen Beziehungen“ zwischen Chef und Angestellten wurde das Gehalt recht niedrig bemessen: Mr. Walter bezog für seine Tätigkeit eine Monatsgage von 80 Mt. Aber er war nicht weniger geschäftstüchtig als seine Chefin und Gemahlin. Nach einiger Zeit kam der Kommiss um eine Zulage ein, aber Mrs. Walter wollte davon nichts wissen und schlug die Bitte kategorisch ab. Mr. Walter war verstimmt, und da er als fleißiger Mann den Ehrgeiz hatte, voranzukommen, bemühte er sich um eine andere Stellung. Bei seiner bewiesenen Tüchtigkeit fiel ihm das nicht schwer, ein Konkurrenzgeschäft engagierte ihn sofort mit einem doppelt so hohen Gehalt, als seine bessere Hälfte ihm gewähren wollte. Aber Mrs. Walter gab sich nicht zufrieden; sie rief die Gerichte an und vertrat vor den Schranken der Justiz ihren Standpunkt, daß ein Ehegatte nur für seine Frau arbeiten dürfe. Sie wollte ihren Mann auch als Kommiss wiederhaben und zwar zu dem alten preiswerten Gehalt. Doch der Gerichtshof war anderer Meinung, die smarte Geschäftsfrau wurde mit ihrer Klage abgewiesen, und sie ist darüber so empört, daß sie sich nun von dem ungetreuen Kommiss auch ehelich scheiden lassen will.

Die Sparsamkeit des Milliardärs. In amerikanischen Kreisen wurde jüngst eine Anekdote von John D. Rockefeller kolportiert, die zum mindesten — gut erfunden ist. Schon immer erregte die Kleidung des eurom reich Mannes und damit im Zusammenhang sein ganzes Äußere in New-York Anstoß. Rockefeller gibt nichts auf derartige Nebensächlichkeiten und trägt sein altes, abgenutztes Zeug ruhig weiter. Als ihn ein Freund darauf direkt aufmerksam machte und seinem Erstaunen Ausdruck verlieh, Rockefeller so schäbig umherlaufen zu sehen, erwiderte der Milliardär erstaunt: „Oh, davon weiß ich ja gar nichts!“ — „Na, auch das noch! Jedermann hält sich schon darüber auf und wundert sich, zumal, da doch Dein Vater stets äußerst gebiegen und ziemlich sauber angekleidet ging. Seine Anzüge saßen immer gut und hingen niemals so unordentlich an ihm herum.“ — Triumphierend und voll stolzer Genugtuung antwortete Rockefeller: „Da hast Du's! Gerade dieser Anzug, den ich trage, stammt ja noch von meinem Vater!“

Ein Rekord von goldenen Hochzeiten. In dem Städtchen Norbecque bei Hazebrouk in Französisch-Flandern feierten dieser Tage nicht weniger als zwölf Ehepaare ihre goldene Hochzeit. Ein Paar in diesem seltenen Duzend hat allerdings erst 49 Jahre ehelichen Glücks hinter sich, doch da ein anderes Paar unter den zwölf sich befindet, das bereits 56 Jahre Hymens Fesseln getragen hat, nahm man das noch nicht ganz „reife“ Goldbrautpaar schon deshalb mit auf, um das Duzend voll zu machen. Der Gemeinderat von Norbecque, das etwa 3000 Einwohner zählt, hatte sich erboten, den greisen Brautleuten zu Ehren ein großes Banket auszurichten. An diesem Festmahl dürfte sich außer den Nachkommen der Jubelpaare auch deren ganze Verwandtschaft beteiligen. Die Gesamtzahl der Jahre, die auf den Schultern der 24 alten Leute ruhen, beträgt 1698. Jedes Haus im Orte war festlich dekorirt und Alles feierte nach Kräften mit.

Die Todesanzeige eines Schriftstellers. Der französische Schriftsteller Louis Bouffernard, der Verfasser des in Frankreich sehr bekannten Buches „Die Weltreise eines Pariser Jungen“, ist einer Pariser Meldung zufolge in Orleans an Entkräftung gestorben. Bouffernard hat einige Tage vor seinem Tode selbst eine Todesanzeige aufgesetzt, die folgenden merkwürdigen Wortlaut hat: „Louis Bouffernard, Schriftsteller hat die Ehre, zu seinem Begräbniß einzuladen, das am Montag, den 12. September, um 1 Uhr in Sferennes stattfinden wird. Untröstlich über den Tod seiner Frau unterlag er im 63. Jahre seines Lebens einem Schmerz, den kein Vergessen milderte. Er sendet seinen vielen Freunden und treuen Lesern den letzten Gruß.“

Eine schicksalsreiche Kirche. Man schreibt aus Altmark: Eine schicksalsreiche Kirche besitzt Salzwedel in dem ältesten Gebäude der Stadt, der St. Lorenzkirche. Sie war ein Jahrhundert nach der Reformation als Böttcherwerkstatt vermietet. 1692 wurde sie zum Salzmagazin umgewandelt, weshalb sie noch heute im Volksmunde den Namen „Salzkirche“ führt. Um die Mitte des XIX. Jahrhunderts, im Teuerungsjahr 1848, benützte man die Kirche als Kartoffel-Lagerraum, und dann ward sie der damals in Salzwedel liegenden Artillerie als Kanonenschuppen übergeben. 1859 verkaufte der Magistrat die Kirche an den bischöflichen Stuhl in Paderborn, und seit 1870 wird sie wieder als katholische Kirche benützt. Vergangenen Sonntag wurde unter Betheil-

5) „Mutter, Mutterchen, es ist Jemand hereingekommen, ich hab' Angst.“

gung auswärtiger Pröpste die 50. Wiederkehr des Tages ge- feiert, an dem das Gebäude wieder seiner ursprünglichen Be- stimmung als Gotteshaus zurückgegeben wurde.

Der letzte Zigeunerfürst. Im Alter von hundert Jah- ren ist zu Cleveland in Ohio Nikolaus Mihajlo, der „Kleine“ genannt, gestorben, der der letzte von einer Regierung aner- kannte Zigeunerfürst war. Allerdings war es nur die unga- rische provisorische Regierung des Jahres 1848, die ihn, den Anführer der Zigeuner im Banat, zum Zigeunerwojwoden er- nannte, weil er ihr vorzügliche Spionendienste gegen die Oester- reichler geleistet hatte. Von da ab hieß er nur der Zigeuner- könig, nach dessen Befehl nicht nur die ungarischen und ser- bischen, sondern zum Teil auch die rumänischen Zigeuner sich richteten, und der ihnen, nach Zigeunerart wandernd, bald hier, bald da Recht sprach. Mihajlo war als Sohn eines Wanderzigeuners 1810 im Banat geboren. Als geordnete Verhältnisse eintraten, litt es ihn nicht mehr in Europa; 1880 wanderte er nach Amerika aus, wo die dortigen Zi- geuner sein Königtum anerkannten. „Mit ihm“, sagt sein Biograph F. W. Brepol, „sank der letzte Zigeunerfürst ins Grab, dessen Würde niemals von der Regierung eines Kultur- staates bestätigt wurde. Mit ihm sinkt auch ein letztes Stück alter Zigeunerherrschaft dahin. Seine Getreuen beweinen in ihm nicht nur den großen Toten, sondern auch den letzten Zeugen einstiger Zigeunerfreiheit und Zigeunerrechte.“

Wirtshäuser und Klubs in England. Die englischen Temperenzler hören mit Freude, daß seit der Verabschiedung des scharfen Gesetzes über die Schankkonzessionen die Zahl der Wirtshäuser jährlich im Durchschnitt um 1381 abgenommen hat, so daß es jetzt „nur“ noch 94,000 Wirtshäuser in Groß- britannien gibt. Dieser Rückgang bedeutet, daß die älteren und kleineren Wirtshäuser dem neuen Druck rasch erliegen. Die Sache hat aber auch eine andere Seite. Die gleiche Statistik beweist, daß Hand in Hand mit dem Verschwinden der „Public Houses“ eine Zunahme der „Clubs“ geht, in deren Räu- men sehr tapfer getrunken wird. Tatsächlich ist immer ein neuer Klub für je vier verschwundene Wirtshäuser ins Dasein getreten und gleichzeitig hat die Mitgliederzahl der bestehenden Klubs stark zugenommen!

Humoristisches. Die Rivalen. — „Dös hätt i net 'dacht, Sepp, daß du dem Hias so schnell 's Feld räumst, vielleicht hätt' i doch dich statt ihn g'heiratet!“ — „Ja mei', woast, i hab' mir halt denkt, der G'scheitere gibt nach!“ Auch ein Selbstmörder. — Lebemann (zum anderen): „Was, hundertfünfzigtausend Mark Schulden haben Sie?“ Der andere: „Ja, seh'n Se, und mit jar nichts angefangen!“ Ein Kenner. — Junge Frau (zum Bettler, dem sie schon einige Male Kartoffelsuppe gegeben): „Ja, was geben Sie mir da für einen Zettel?“ Bettler: „Nichts für ungut, gnä' Frau, Ihre Kartoffelsuppe ist nicht schlecht... aber da haben Sie 'mal das Rezept, wie wir sie machen!“

Handel und Verkehr.

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften in Rumänien. Der Chef der allgemeinen Statistik im Ackerbau- und Domänenministerium Herr Leonida Colescu hat anlässlich des jüngst in Brüssel stattgefun- denen Kongresses für landwirtschaftliches Genossen- schaftswesen und rurale Demographie unter dem Titel „Die landwirtschaftlichen Genossenschaften in Rumä- nien“ eine sehr interessante Broschüre veröffentlicht.

Herr Colescu konstatiert zunächst, daß die Ge- nossenschaftsbewegung in Rumänien, die sehr viel ver- spricht, von unten nach oben begonnen und sich von den untern auf die oberen Klassen ausgedehnt hat. Es sind erst 12 Jahre her, daß der Samen der Kooperati- ve in Rumänien gelegt wurde, und dieser Samen faßte so gut Wurzel, daß er alle Erwartungen über- traf. Wenn wir aber von der Genossenschaftsbeweg- ung in unserm Lande sprechen, so müssen wir ganz besonders die Bewegung auf den Dörfern im Auge ha- ben, weil sie bloß dort etwas dauerndes zu schaffen vermochte, während in den Städten die Genossen- schaftsbewegung noch eine sehr schwache ist. Die Idee der Kooperative auf den Dörfern wird durch die Volks- banken und durch die Genossenschaften für die Pacht- ung von Grundstücken repräsentiert.

Die von den 2543 Volksbanken bewilligten An- leihen beliefen sich am 31. Dezember 1909 auf Lei 66,592.504.

Um ihren Verpflichtungen genügen zu können, nehmen diese Genossenschaften bei der Centralkasse der Volksbanken einem Institute, das den Gang der Volksbanken in ganzen Lande überwacht und ihnen Anleihen gewährt, Anleihen auf.

Herr Colescu spricht zum Schlusse auch von den landwirtschaftlichen Syndikaten der großen ruralen Grundbesitzer. Die Zahl dieser Syndikate ist vorder- hand noch gering, und ihre Tätigkeit ist nahezu unbe- deutend. Sie leben nicht und vegetieren bloß. Ihre Mitglieder kümmern sich nicht um den Gang der Syn- dikate, so daß man von dem Einflusse derselben auf die Landwirtschaft noch nicht sprechen kann.

Die Frage der landwirtschaftlichen Genossenschaf- ten ist natürlich mit diesen Ziffern nicht erschöpft. Das Programm der dörflichen Volksbanken und der Pacht- genossenschaften ist in Wirklichkeit sehr groß, diese Institute aber sind noch weit davon entfernt, konsoli- diert zu sein oder den Bedürfnissen der mittellosen Bauern zu entsprechen. Ueber all diese Dinge werden wir bei anderer Gelegenheit sprechen.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bu- karest. Vom 20. bis 25. September a. St. (Curierul Judiciar Nr. 59.)

Roth Em. Josef Lei 300, Slavescu Ioan 90, Scher R. 207.10, Spaty I. 900, Stefanescu Negoitza

RIVIERA-PALACE

MENTONE. Mäßige Preise. — Parl. — Centralheizung.

265.05, Sihleanu Stef. und Henrieta 85, Sontag C. 1586.20, Schwartzmann & Mosescu 100, Schwartz Ma- ria 400, Tacorian M. 210, Trandafirescu I. 300, Tzatzara Marin 2721. 1721, Teodorescu M. 300, Tren- del A. und Freudenberg F. 225, Tomescu Ion 100, Vasilescu D. 2000, 2000, 1000, Zanescu C. 800.

Rotescu Petre, Gem. Cocioe Lei 460.480, So- lomon David, Braila 150, Steinberg Josef, Bacau 166.25, Tanase Gavrilă, Potlogi 969, Ureche I., Bär- lad 4205.50.

Tratten: M. Catzelescu Kr. 39.10, M. Davi- descu & Co. 735.60, Zweker Hermann 420.10, Saltz- mann R. A. 142.98, Stancovici Tanase 660, Architekt O. Calige 2054.70, Michelson Lupu 280.85, Soc. Pe- trolifera Internațională Română din Amsterdam 7165.45, Moreno A. Achser & Nachmias 2287.30, I. Dumit- rescu Delateșani 9225.50.

Getreidekurse vom 18. Okt. (Originalkurs der „Buk. Tagbl.“)

New-York. Weizen disponibel 99. /—, Dez 101 5/8, Mai 106 3/8, Mais disponibel 56 /—, Dez. 54 2/8, Mai 56 5/8.

Chicago. Weizen: Dez 93 7/8, Mai 100 /— Juli 96 /— Mais: Dez. 46 4/8, Mai 49 3/8, Juli 50 1/8.

Paris. Weizen: Nov.-Febr. 27.70, Jan.-April 27 65 Mehl: Nov.-Febr. 36.80 Jan.-April 36.70. Okt. —, Oel: Okt. 62.— Nov. 62.50 Jan.-Apr. 64.— März-Juni 64.50. —

Budapest. Weizen: Okt. 10.04, April 10.40. Roggen: Okt. 7.75, April 7.81. Hafer: Okt. 7.96. April 8.30 Mais: Mai 5.46, Reys August —

Berlin. Weizen: Dez 203.7b, Mai 207.—, Roggen: Dez 153.75, Mai 160.75. Mais: Dez —, Mai —.

Liverpol. Weizen: Dez. 7/3 1/8, März 7/3 1/8, Mais; Okt. 4/4 6/8, Dez. 4/5 2/8

Offizielle Börsenkurse. Vom 18. Okt. (Origi- nalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.10, Papierrubel-Compt. 254.50, Kre- dit-Anstalt 666.75, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1303.—, Ungar. Kredit 851.—, Oesterr. Eisenbahnen 755.60, Lombarden, 115.55 Alpines 767.—, Waffenfabrik 723. Türkenlose 256.1b, Oest- perp. Rente 93.15, Oesterr. Silberrente 93.15, Oesterr. Gold- rente 116.45, Ungar. Geldrente 111.40, Russische Rente 103.70 Devis: London 240.625, Paris 95.30, Berlin 117.65 Amsterdam 199.35, Belgien 94.95, Italien 94.75

Tendenz ruhig

Berlin. — Napoleon (Gold) —, Rubel 216.80, Darm- städter Bank 131.—, Diskontobank 189.12, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102 —, 4 pr. Rente 1889 91.70, idem 1890 91.70, idem 1891 90.50, idem 1894 91.10, idem 1896 91.60, idem 1898 —, idem conv. 1905 91.60, idem 1905 90.60 idem 1908 90.30, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 —, idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Gene- rală Română 160.25, Escomptebank 4. 1/4.

4 1/2 rumän. Rente vom Jahre 1910: 90.10. Devis: Amsterdam 169.20, Belgien 80.65, Italien 80.55, London 204.35, Paris —, Schweiz 89.85, Wien 84.90

Tendenz matt

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1844.— Ottomanbank 689.—, Türkenlose 218.75, 3 pr. französische Rente 97.20, 5 pr. rumän. Rente —, idem 96.10 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 102.—, Ungarische Rente 95.25. Spanische Rente 94.05, Russische Rente 1893 —, Rumäni- sche Rente conv. 92.—, Neue rumänische Anleihe conv. 93.— Escomptebank 2 7/8, Credit Lyonnais 1449.

4 rumän. Rente vom Jahre 1910 92 —. Devis: London 25.255, Wien 104.81, Amsterdam 209.— Berlin 123.31, Belgien 1/8, Italien 1/2, Schweiz 3/16

Tendenz fest

London. Consolides 80 3/16. Banque de Roumanie 9 1/4 Escomptebank 3 7/8

Devis: Paris 25.46 1/4, Berlin 20.68 Amsterdam 12.04 Frankfurt a./M.— 4 pr. rum. Rente 94.60, Neue rumän. Anleihe 102.— Escomptebank 4 7/16.—

Brüssel. — (Zucker-Aktien). Aktienkapital 1420, ord Aktien-Kapital, 930 Buk. Tramway —, Escomptebank 3 7/16.

Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Roma- nia 1140, Nationala 1065, Generala 1190

Bukarester Devisenkurs vom 18. Okt. London. Check 25.27 1/2 bis 25.22 1/3, 3 Monate — Paris. Check 100.10 /— bis 99.90 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123.42 1/2 bis 123.17 1/2, 3 Monate — Wien. Check 105.— /— bis 104.80 /—, 3 Monate — Belgien. Check 99.60 /— bis 99.40 /—, 3 Monate —

Wasserstand der Donau und ihrer Neben- flüsse. Stand über den Pegelstrich.

	17. Okt.	18. Okt.	Bemerk.
Turnu Severin	2.49	2.44	fallend
Calafat	2.17	2.22	steigend
Bechet	2.45	2.41	fallend
Turnu Magurele	2.07	2.02	•
Giurgiu	2.62	2.50	•
Oitenitza	2.54	2.48	•
Calaraschi	2.25	2.19	•
Cernavoda	2.70	2.63	fallend
Gura Jalomitzei	2.80	2.70	•
Galatz	2.45	2.34	fallend
Talcea	1.47	1.40	•

Telegramme.

Die Türkei rüstet.

Konstantinopel, 18. Oktober. Es wird berichtet, daß die Regierung beschlossen hat, einige strategische Punkte im Schwarzen Meere und am Archipelagus zu besetzen.

Die neue griechische Regierung.

Athen, 18. Oktober. Der König ermächtigte Venizelos, im Bedarfsfalle die Kammer aufzulösen.

Carul cu Bere

Eigentümer FRATII MIRCEA Spezialbier Bragadiru

welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann. Kalte Speisen und delikate Selchwaren. Unübertroffene Reinlichkeit Ausgezeichnete Bedienung,

Bekanntmachung.

Montag, 24. Oktober n. St. 1910 vorm. 9 1/2 Uhr findet im Spezialziehungssaale der priv. Klassenlotterie des Königreiches Rumänien, Calea Victoriei 192 — das Haus dem Finanzministerium gehörig — die Fül- lung und Vermengung der 19500 Gewinnste der 6. Klasse der VIII. Lotterie statt.

Die Ziehung der 6. Klasse beginnt am Dienstag 25. Oktober n. St. und wird bis zum 17. November n. St. 1910 fortgesetzt und findet gleichfalls im obenge- nannten Spezialsaale statt.

Diese Ziehung wird vor einer Spezialkommission welche mit königlichem Dekrete Nr. 4441 vom 29. De- zember 1906 eingesetzt wurde, sowie unter Aufsicht der Herren Kontrolloren des Staates stattfinden.

Bei dieser 6. Ziehung werden 19500 Gewinnste gezogen, bei welchem der grösste Treffer im günstig- sten Falle Lei 900.000 beträgt. Das Publikum ist ein- geladen sowohl bei der Vermengung als auch bei der Ziehung anwesend zu sein.

Das Ergebnis der Ziehung wird am selben Tag zur Kenntnis des Publikums gebracht werden, und zwar durch, von den Beamten der Direktion verfertigten Eilliste, die am nächsten Tage auch im Amtsblatte „Monitorul Oficial“ erscheinen wird.

Das Publikum wird hierdurch aufmerksam ge- macht, dass nur diejenigen Gewinnste zur Auszahlung kommen, welche in den offiziellen Listen, die die Un- terschrift eines Staatskontrolleurs und des Direktors der Lotterie tragen müssen, angegeben sind.

Die Generaldirektion der Klassenlotterie.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Ge- sellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Punct negru“.

Theater Modern. — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung ge- langt: „Rubiconul“ și „Femeile ciudate“.

Die Gesellschaft TISITA aus Mărăsești benötigt für Bremser u. s. w.:

- 60 Stück Schafpelze ohne Tuchüberzug,
- 60 Stück Strohhüte,
- 60 Stück Strohpolster und
- 60 Stück Wolldecken für dasselbe Personal.

Lieferanten werden ersucht, ihre Angebote an obige Gesellschaft innerhalb 10 Tagen einzusenden. Tisita.

Tüchtiger Maschinenmeister

im Dampfessel und elektrischen Betrieb versiert, guter Zeichner, wird für größere Fabrik gesucht. Offerte und Zeugnisabschriften sind unter Chiffre „Tüchtiger Maschinenmeister“ an die Annoncen-Expedition Schulder & Co. Bukarest, Karageorgevici 18.

Sauberes, ordentl. Mädchen

deutsch und rumänisch sprechend, die etwas kochen kann, per- halb zu zwei Personen nebst Kind, gesucht. Gute Behandlung, zugesichert. Meldungen an Dr. Const. Condrea, Floesti, Strada Carol 10.

GONOSAN

Bestes Mittel gegen Hämorrhagie.

Echt nur in Originalpackungen mit 50 und 32 Kapseln.
Von allen medizinischen Autoritäten empfohlen.
Zu verkaufen in Droguerien und Apotheken.

Bierhaus und Restaurant La Carpați

Unternehmer: C. ARGHIR.

Spezialität Bier à la Pilsen aus der Fabrik des Hauses LUTHER

S-sori Gebr. CZELL.

Jeden Abend von 7 1/2—12 1/2 Uhr Konzert der Kapelle des Herrn Hans Schultzer, Violinvirtuose.

Ein wahrer **Reichtum** an Solidität, Konstruktion und Formenschönheit ist der **Riessner-Ofen** Regulierbar von Grad zu Grad. Gasausströmungen, Explosionen ausgeschlossen. Amerikaner. Phoenix, Tram. die sensationellen Typen.



Generaldepot Strada DOAMNEI 25, Bukarest.

Grand Hotel und Café **„Bristol“** Bukarest.

Seit dem 1. Juli d. J. unter Leitung des bestbekanntesten Hoteliers F u h n.

Erneuert und möbliert im allermodernsten Styl. Elektrisches Licht, Lift, Bäder, Telefon etc. Elektrische vor dem Hotel. Automobil u. Wagen im Haus. Im Caffee befinden sich alle Zeitungen der Welt. Für Handelsreisende ermäßigte Preise.

Besitzer: F u h n.

„FOTO GLOB“ Modernes fotografisches Institut. Bukarest — Bulevardul Academiei 3 — Bukarest.

Ausnahmslos jeden Tag, von 8 Uhr vorm. bis nachts, nach Schluß der Theater, geöffnet. Die Benützung des konstanten elektrischen Lichtes, gestattet eine von der Witterung unabhängige Arbeit, wobei die schönsten Lichteffekte erzielt werden.

Das elektr. Blitz- oder Magnesiumlicht wird in unseren Ateliers überhaupt nicht verwendet

Elegante Kartefälle, mit den letzten illustrierten Zeitschriften, stehen den P. T. Besuchern zur Verfügung.

Den anspruchvollsten Anforderungen entsprechend, erzeugen wir Bilder in Bromsilber, Albumin, Platin, Pigment, Gummi und Aquarell in allen Formen und für alle Preise, wobei wir das vollständigste Gelingen garantieren.

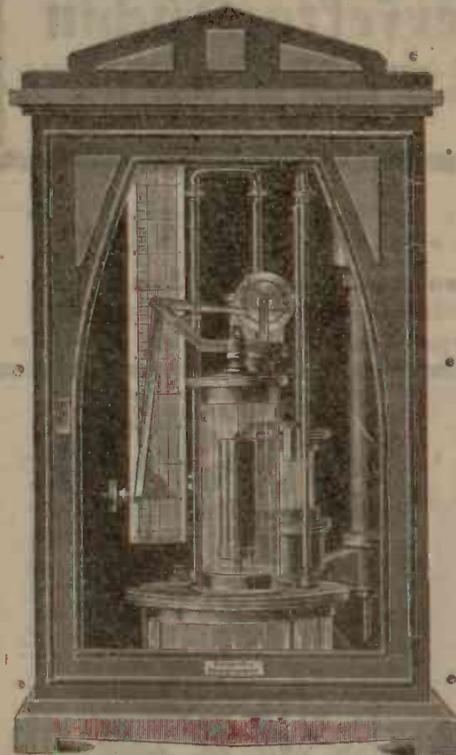
Auch werden Vergrößerungen nach Originalfotografien und anderen Reproduktionen ausgeführt, selbst wenn sie noch so alt oder beschädigt sind. Verschiedene Formate bis zu natürlichen und übernatürlichen Größen.

Illustrierte Postkarten in schwarz, farbig und mit der Hand gemalt.

Fotografien auf Porzellan für Trauerdenkmäler. Spezialabteilung für Amateur-Fotografen, bei herabgesetzten Preisen und Lieferung binnen 24 Stunden. (Spezieller Preiscountant.)

Blöcke, Cassetten, Passpartouts und Albums, künstlerisch in unserm Atelier ausgeführt für Gelegenheitsfeste, Jubiläen etc.

Der Besuch unserer Räume ist ohne jede Verpflichtung erwünscht. Verlangen Sie Preiscountant.



J. C. Eckardt Cannstatt/Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik.

Rauchgasprüfer

D. R. Patente — Auslandspatente.

Unbedingt erforderlich zur Kontrolle der Verbrennung bei Kessel- und Feuerungsanlagen wodurch bedeutende Ersparnisse an Brennstoff erreicht werden.

Analysiert die Rauchgase automatisch 40—60 mal in einer Stunde.

Einfache Konstruktion. Hohe Messgenauigkeit.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

M. PORN, Bukarest

TELEFON 16/19.

8, STRADA DOAMNEI 8

Sämtliche Waren für Herbst u. Winter

welche von der

Zuchwarenhandlung A. Bentler Sjn, Str. Vipscaui 11 gekauft wurden, bestehend aus Wintermänteln, Demi-Paletots, Engl. Kostümen, Aeberröcken, Stoffe für Robes Tailleur, Plüsch, feinem Caracule für Damenkleider etc., wurden jetzt **50% Rabatt** in den Verkauf gesetzt bei

Außerdem wurde ein großer Stock von verschiedenen Resten für Herrenanzüge und Damenkleider bei großer Preisreduzierung in den Verkauf gebracht.

CERETI NUMAI ADEVERATUL

GIESHUBLER & LUI MATTONI

a se feri de contrafaceri si de ape artificiale

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU



Fahrbare und feststehende Satteldampf- und Patent-Heissdampf-Lokomobilen

Originalbauart WOLF, von 10—600 PS. Solideste, einfachste Konstruktion: Überlegene Wirtschaftlichkeit Unbedingte Zuverlässigkeit

• Bevorzugtete Betriebsmaschinen der Neuzeit. •

Vertreters E. WOLFF, Bukarest

Unsere Marke „Pfeilring“ allein garantiert die Echtheit unseres

Lanolin-Cream

und

Lanolin-Seife.



Cream

unserer

Seife.

Nachahmungen weisen man zurück.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik, Charlottenburg, Salzufer 14.

Die Druckerei des Bukarester Tagblatt

welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. T. Publikum zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten:

- Commerzielle Bestellungen, Geschäftsbücher, Fakturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Affichen und Flugblätter in Schwarz- und Buntdruck, Eintrittskarten für Vorstellungen etc. etc. werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

VICHY Die Aerzte der ganzen Welt **VICHY** erkennen an, dass die Staatsquellen von zu Haus-Trinkkuren tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

VICHY CÉLESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.

VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.

VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie), Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Bukarester Filiale

der

Dampfkessel- u. Gasometerfabrik A.G.

vorm. A. WILKE & Co., Braunschweig.

Bureau: Strada Câmpineanu No. 44

Telefon: Bureau 19/9, Fabrik 2/73.

Telegr.-Adr.: Gasometer, Bucarest.

DAMPFKESSEL aller Systeme vollkommenster Konstruktion.

UEBERHITZER RESERVOIRE bis zu den grössten Dimensionen.

Eisenkonstruktionen aller Art. Wasserreiniger bewährtester Konstruktion.

Apparate u. Installationen für Petrol, Benzin u. Alkohol etc.

Bleischweissarbeiten

Kostenanschläge gratis. Beste Referenzen.

